

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G.
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adeltstraße 10
Fernsprecher S-21 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostverzeichnisse
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgeschickt

„Der Staat bin ich!“

Die wahren Machthaber Deutschlands sind heutzutage die großen Kapitalisten, die „Wirtschaftsführer“, wie sie selbst sich gern nennen. Und ganz wie Ludwig XIV. sich selbst als „den Staat“ betrachtete, so bilden unsere modernen Unternehmer sich ein, sie seien „die Wirtschaft“, „das Vaterland“, „Deutschland“, ja gar das ganze „deutsche Volk“. Nicht müde werden sie, das, was ihnen persönlich Vorteil bringt, als Wohlfahrt des ganzen Volkes hinzustellen, obwohl es in der Regel den großen Massen des deutschen Volkes, nämlich den Arbeitern, schweren Schäden bringt.

Da bringt die Arbeitgeberzeitung ein neues Beispiel. Am 16. Februar pußt sie die Gewerkschaften nach Strich und Faden herunter — übrigens ohne Unterschied der Richtung — wegen angeblich „wirtschaftsfeindlicher Gesinnung“. Natürlich, wenn die Herren Silberberg, Typsen und ihre Gleichen „die Wirtschaft“ sind, dann ist alles, was sich gegen sie richtet, „wirtschaftsfeindlich“. Genau wie unter Ludwig XIV. jeder, der mit des Königs Sanftregierung unzufrieden war, als Feind „des Staates“ galt. Der König allein wußte am besten, was zu des Volkes und des Staates Nutzen nortat. Und so wissen das heute allein die Herren „Wirtschaftsführer“. Und wenn das merkwürdigerweise stets so ausschlägt, daß Volk und Staat immer tiefer in die Linte geritten werden, während es dem König oder heute den Kapitalisten immer besser geht — tut nichts, trotzdem bleibt der ein Vaterlandsfeind, der sich gegen ihre höhere Weisheit auflehnt.

Aber freilich, welche unerhörte Schandtatzen lassen sich die Gewerkschaftler zuschulden kommen. Sie widersprechen den „Reformforderungen der Wirtschaft!“ Sie „bekämpfen grundtätig alle Vorschläge, die von der Wirtschaft ausgesprochen werden!“ Ist das nicht das größte Verbrechen, das man sich denken kann?

Das wird jeder zugeben, der sich die „Reformforderungen der Wirtschaft“ näher ansieht. Die laufen nämlich immer in der einen oder andern Weise auf Lohnsenkung hinaus, das heißt auf Kürzung dessen, was vom Arbeitvertrag den Arbeitern zufällt. Gleich in derselben Nummer der Arbeitgeberzeitung wird wieder bitter gellacht über „wirtschaftlich nicht tragbare Lohnsätze“. Wie gut meinen es doch unsere Kapitalisten. Sie wollen die Wirtschaft (das heißt sich selber) gesund machen. Sie schlagen das richtige, das unschwere Mittel vor: die Arbeiter sollen weniger kriegen. So beweisen die Wirtschaftsführer (wörtlich steht das in der Arbeitgeberzeitung) ihre „dauernde Bereitwilligkeit, den Arbeitern die Hand zur Mitarbeit zu reichen“. Aber statt daß man „dem deutschen Unternehmertum Dank dafür weiß“, hegen die Gewerkschaften ihre Anhänger gegen die Wirtschaft auf.

Nun sind gleichzeitig zwei Veröffentlichungen erschienen, die den Vorschlag der Unternehmer, die Wirtschaft durch Lohnsenkung zu heilen, ins rechte Licht setzen. Die Gewerkschaftszeitung des ADGB enthält (am 15. Febr.) die Ergebnisse einer von den Gewerkschaften vorgenommenen Erhebung über den Stand der Tariflöhne am 31. Dezember 1929. Sie umfaßt 12 Arbeitergruppen und 15 Gruppen von Arbeiterinnen, und bringt zum, daß in 11 Berufen im zweiten Halbjahr 1929 überhaupt keine Lohnserhöhung eingetreten ist (dies bedeutet bei der dauernden Verteuerung des Lebensunterhalts eine tatsächliche Lohnsenkung). In anderen Berufen gab es nur vereinzelte örtliche Lohnzulagen und „nur in 23 Berufen sind nennenswerte Lohnsteigerungen zu verzeichnen“. Unter ihnen standen am höchsten die Stukkateure. Ihr Tarif lautete am 31. Dezember 1929 auf 166 2/3 % Stundenlohn. Das 48 Stunden ergibt dies einen Wochenlohn von rund 80 M. Das wäre sehr schön, wenn nicht — die Stukkateure aus gesprochenen Saisonarbeiter wären. Mindestens ein Viertel ihres Lohnes müssen wir deshalb streichen und können nur sagen, daß sie das Jahr über jede Woche 60 M. zu verzehren haben, sofern sie keine Einbuße durch Krankheit, schlechtes Wetter, Arbeitslosigkeit erleiden. Was aber sind 60 M.? Wir wissen, das Berliner Statistische Amt hat vor zwei Jahren ansgerechnet, daß der Arbeiter alles in allem monatlich etwa 220 bis 230 M. braucht, um das Notwendigste zu verzehren zu können. Soviel und noch eine Kleinigkeit drüber — sofern sie drei Vierteljahr wirklich voll beschäftigt sind — würden also die Stukkateure haben. Die allerbest bezahlten deutschen Arbeiter! Wo aber bleiben die anderen? Selbst die übrigen Saisonarbeiter haben weit weniger, zum Beispiel die Baukempner nur 128 % die Stunde, das heißt 61,50 M. in 48 Stunden, also das ganze Jahr über nur etwa 46 M. die Woche oder 205 M. im Monat. Und das geht so weiter bis herab zu den Gemeindearbeitern, die nur 81,6 % Stundenlohn kriegen. Das macht ganze 39 M. die Woche oder etwa 176 M. im Monat. So täglich weit bleiben sie hinter den Kosten des Lebensunterhalts zurück. Und da wollen sie es den Unternehmern nicht „Dank wissen“, daß die ihre Löhne noch weiter senken wollen!

Doch halt, da haben wir schon wieder den Heher. Die Unternehmer können ja nicht so viel zahlen. Sie würden es gern tun, aber die Löhne sind doch „untragbar“.

Sind sie das wirklich?

Einen kleinen Einblick in die Entwicklung der Produktion gewährt die amtliche Zeitschrift Wirtschaft und Statistik Nr. 3, Februar 1930. Ein herzerweichendes Bild des Jammers. Die Besitzer von Wertpapieren müssen in dem abgelaufenen Jahr furchtbar gelitten haben. Die Aktienkurve sind ganz follos gesunken. 329 ausgewählte Aktien der Berliner Börse haben ihre Kurse fallen von 133 vS (1927) auf 148 vS (1928) und 134 vS (1929). Dies im Jahresdurchschnitt. Im Monat Dezember — also innerhalb der 12 Monate des Jahres 1929 —

fiel er gar von 149 auf 115 vS. Und der Durchschnittskurs aller 801 an der Berliner Börse gehandelten Aktien fiel in denselben 12 Monaten von 166 auf 127 vS. Um ein volles Viertel. Man denke, was da für ungeheure Vermögen verloren wurden! 18 240 Millionen Mark betrug der Wert der Berliner Aktien im Dezember 1928 und nur noch 13 840 Millionen Mark im Dezember 1929. Fast 4 1/2 Milliarden Mark sind — fast, ins Nichts zerfallen in einem einzigen Jahr. Ach die armen, armen Aktionäre!

Raum traut sich der von Tränen umflossene Bild weiter zu lesen. Doch was ist das? — Da steht zwischendurch ein Sätzchen: Diese riesenhafte Vermögenseinbuße sei „allerdings nur rechnerisch zu werten“, weil in dem Jahr nur ganz wenig Aktien verkauft worden sind. Mit anderen Worten: die Kurse sind gesunken, aber die Aktionäre haben sich weislich gehütet, zu sinkendem Kurs ihre Aktien zu verkaufen. Sie haben sie im Kassenstempel behalten und nur jeden Tag den laut Kurs geänderten „Wert“ aufgeschrieben. Ihr Verlust steht nur auf dem Papier, in Wahrheit haben sie noch alles, was sie vorher hatten.

Aber nicht doch, wie kann man nur so nörgeln und herunterreißen. Es kommt doch nur darauf an, was die Aktien ihren Besitzern einbringen. — Also gut, sehen wir uns auch das

an. Sämtliche an der Berliner Börse gehandelten Aktien wiesen (jeweils am 31. Dezember) folgenden Nennwert auf: 1927 10 555, 1928 10 990 und 1929 10 913 Millionen Mark. Zwar ein Stillstand gegen 1928, aber immerhin ein hübscher Zuwachs gegen das brillante Geschäftsjahr 1927.

Diese Kapitalien erbrachten folgende Dividenden: 753, 911 und 911 Millionen Mark.

Siehe, sagt Moses und die Propheten! Die Masse Geld, die die Aktionäre aus dem Geschäft — das heißt aus den Arbeitskräften — herausgeholt haben, ist durch aus dieselbe geblieben, ist nicht im mindesten verkleinert, trotz aller Kurzurückgänge und allen Geschreis über schlechte Zeiten.

So aber rechnet ja der Kapitalist nicht. Bei ihm müssen immer Verhältniszahlen sein. Auf die Prozentsätze kommt es an. Wieviel Prozent also machte jeweils die angegebene Dividendensumme aus? 1927 7,14 vS, 1928 8,29 vS und 1929 8,35 vS.

Nun schlägt aber doch wohl 25! Da jammert man uns ein herzbrechendes Klagegedicht vor vom allgemeinen Rückgang der Wirtschaft, von riesenverlusten. Und besieht man sich das Ding bei Licht, so stellt sich heraus, daß die Dividende sogar in ihrem Prozentsatz noch gewachsen ist, obwohl sie schon sehr viel höher stand als in dem geeigneten Jahr 1927.

Darum auf, ihr deutschen Arbeiter, rettet „die Wirtschaft“ durch Lohnberzucht! **S y l a s**

Gut gegessen — gut geschmust

Wo zunächst zu sparen ist

Die Wohlgenährten der Stadt Bremen versammelten sich alljährlich zu einem fetten Schmaus, berechtigtweise „Schaffke“-Mahlzeit geheißen. Die Herren haben ja zu solchem Schaffen. Damit auch Standesgenossen anderwärts mal eine Schaffkegelegenheit bekommen, hatte man sie 400 Mann hoch eingeladen. Darunter die verkümmerte Majestät von Bulgarien, Großindustrielle und unsern lieben Reichstagspräsidenten Schacht. Nachdem diese Schwerarbeiter einigemmaßen Speise und Wein verschafft hatten, ging das Nebenlos. Bei dem unermesslichen Schacht natürlich auch. Um zu zeigen, daß er nicht umsonst gut gegessen und getrunken hatte, sprach der Mann von einer moralischen Krise des deutschen Volkes und von mangelndem Willen zum Schaffen. Demnach scheinen die Schaffke-Gäste nicht tüchtig zugehört zu haben. Und weiter ließ sich der Mann vernehmen: Das Ideal der Deutschen sei der Sozialreformer, der mit dem Augenblick, wo er in die Wiege gelegt werde, sämtliche Versorgungsmittel einschließlich der Sterbekasse mitbekomme. Die Deutschen fühlten sich nicht als Bürger des Staates, sondern als Wohltatsempfänger eines uns fremden staatlichen Organismus, der irgendwo in der Luft liege.

Der Herr mit dem Jahreseinkommen von 340 000 Mark hats seinen Standesgenossen gut gegeben. Denn mit den Wohltatsempfängern kann er doch nur jene Leute mit den weiten Beuteln und noch weiteren Gewissen gemeint haben, die dem Staat köstlich auf der Tasche liegen, wie etwa die Zollwächter, Subventions-schmorzer und die 700-Millionen-Männer aus dem Ruhrgebiet. Ober sollte der Herr Großverdiener mit den Wohltatsempfängern etwa die Arbeiter gemeint haben? Wenn so, dann möchten wir dem redelustigen Herrn sagen, daß alle Arbeiter ihre Sozialrente gerne mit seinem Gehalt tauschen und ihm noch alle Versorgungsgegenstände dreingeben möchten. Die eigentlichen Wohltatsempfänger des Staates ist die Schicht von Reigenossen, die jetzt wie dormal in Bremen auf ihre Weise geschafft haben. Die Rede Schacht bildet dafür einen neuen Beweis mehr. Ein Mann, der dormalen tüchtig redet, für den wäre eigentlich selbst die deutsche Invalidentrente zuviel. Dessen ungeachtet sollte man sie ihm gewähren, damit ihm endlich mal durch Anschauungsunterricht solche Schmauserei abgewöhnt wird.

Im Rahmen der Arbeiten zur Ordnung der Reichsfinanzen wird von bürgerlicher Seite immer wieder der Versuch gemacht, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit einer erneuten Reform, nämlich Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zu überzeugen. Der derzeitige reichsfinanziarminister möchte gerne „ganze Arbeit“ machen, er fühlt sich nur gehemmt durch die unpopuläre Unfalschheit und durch das hohe Arbeitslosenziffer. Er ist auch einer der Schreier im Kampfe, wenn es gilt, staatliche Leistungen für die Arbeitslosen abzumehren. Wir würden es auch lieber sehen, wenn sich die Arbeitslosenversicherung aus eigener Kraft und ohne Zuschüsse des Reiches halten könnte. Solcher Arbeitslosigkeit ist aber keine Versicherung gemacht. In diesen von der Arbeiterzeitung nicht berücksichtigten schlechten Zeiten hat der Staat als Vertreter der Allgemeinheit die Pflicht, beistand einzuführen. Er tut es ja nicht nur bei den Arbeitern, auch die Unternehmer nehmen gerne die Hilfe des Staates in Anspruch. Der Haushaltsplan des Deutschen Reiches für das Jahr 1929 gibt über folgende Summen Auskunft:

Kredite an die Landwirtschaft	107 Millionen Mark
Kredite an die Industrie	58
Kredite an die Schifffahrt u. Berfen	49
Kredite an die Luftschifffahrt	9
Garantien für die Landwirtschaft	115
Garantien für Handel und Gewerbe	700,5
Garantien für die Schifffahrt	68,5
Zusammen	1107 Millionen Mark

Also für ein Jahr die nette runde Summe von 1,1 Milliarden Mark. Wir halten es für notwendig, mit aller Deutlichkeit auf die doppelte Moral dieser Herren hinzuweisen, die ein großes Geschrei anheben, wenn der großen Not der Arbeitslosen aus Mitteln der Allgemeinheit geholfen wird.

Warum keine Arbeitsmöglichkeit in Frankreich?

Unser gleichnamiger Aufsatz in Nr. 7 der MA bringt, wie leicht verständlich, zunehmende Schrecken. Es wird darin betont, daß die Gewerkschaften die Ende in die Hand nehmen müßten, wenn bald etwas zustandekommen sollte. Die folgende Zuschrift stammt von einem wohlbestimmten Funktionär unseres Verbandes, der in ständiger Fühlung mit den Verhältnissen in Elsaß-Lothringen steht. Die Schriftleitung

Eine verdrehte Welt! Auf der rechten Seite des Rheins, in Baden zählt man jetzt über 75 000 Arbeitslose, die gerne schaffen möchten — auf der andern Seite des Rheins zählt man Tausende von Arbeitsplätzen, die man gerne besetzen möchte. Weil sich aber die Menschen in Nationen abgeschachtet haben, können Arbeitslose und Arbeitsplätze nicht zusammenkommen.

In Frankreich gibt es bekanntlich kaum Beschäftigungslose. In der Stadt Straßburg zum Beispiel sind nur 11 notdürftig Arbeitsunlustige eingetragen. Frankreich hat schon, um den Mangel an Leuten zu mildern, starke Scharen Fremder, insbesondere Italiener und Polen eingeführt. Im ganzen Departement Unterelsaß jedoch schaffen kaum 500 deutsche Metallarbeiter, obwohl es dort an tüchtigen Facharbeitern sehr fehlt. Warum können nun nicht auch deutsche Arbeiter in Frankreich, vor allem in dem deutschsprachigen Elsaß-Lothringen beschäftigt werden?

Richtig ist, daß zwischen einheimischen elsaßischen Arbeitern und Deutschen noch eine gewisse Entfremdung besteht, allerdings nicht stärker als zwischen Elsaßern und Innerfranzosen. Richtig ist ferner, daß der gute deutsche Facharbeiter vom elsaßischen Unternehmer begehrt ist. Die größte Schwierigkeit ist folgende: Die französische Regierung scheint eine „deutsche Überflutung“ zu befürchten. Die gewalttätige Wegnahme Elsaß-Lothringens im Jahre 1871 durch Deutschland hat der Franzose nie verdimert. Die Furcht, die beiden Provinzen wieder zu verlieren, verleitet die französische Regierung manchmal zu Maßnahmen, die wir deutsche Arbeiter nicht verstehen, weil wir

eben die französische Empfindlichkeit zu wenig kennen. Die Möglichkeit, daß bei dem Elsaß-Lothringer Versuch werden könnte, Miffstimmung gegen Frankreich zu erregen, reizt zu Vorsicht. Sie wurde nicht verringert durch den Ausgang der letzten Wahlen zum Parlament und zu den Gemeinden, wobei die Autonomisten einen Erfolg erzielten. Diesen Erfolg umzumünzen in ein Treubekenntnis zu Deutschland, ist töricht. Vergleichen kann nur tun, wer die Gesinnung der elsaß-lothringischen Bevölkerung nicht kennt. Wer den Elsaßler kennt, weiß, daß er ein Eigenbrötler ist. Immer neigte er, besonders unter deutscher Herrschaft, nach Frankreich. Wer das Gegenteil behauptet, hat nie tiefer in die Seele der Elsaß-Lothringer geschaut. Er hat eine tête carrée, einen Quadrat- oder Dickschädel. Er will keine „Eigenart“. Daher das „malaise“, das Unbehagen gegen verschiedene Maßnahmen der französischen Regierung oder

Aus dem Inhalt

„Der Staat bin ich!“ — Gut gegessen / gut geschmust — Warum keine Arbeitsmöglichkeit in Frankreich?	65
Mehr Frauen in den Betriebsrat	66
Bremsen für Lastwagen — Kegelbare elektrische Bogenleuchten	67
Kinderlebensversicherung aus der großen Zeit — Frauengesundheit und Tanz estlichkeit — Fasching	68
Die Ausgestossenen — Zwei Millionen sind's! — Auchkollegen — Samstag ist's ...	69
Schriftleiter-Konferenz — Betriebsratkonferenz in Stuttgart — Ein Unternehmer ärgert sich schwarz — Ergebnisse der Verbandsalltagheit — Paul Levi t	70
Allgemeines Notopler der Mehrverdiener — Hamburger Schlichterei	71
Beratung, Berufspolitik und Arbeitsmarkt	72

deren Behörden. Die Klienten schären dieses Unbehagen...

Dem Innerfranzosen machen diese Dinge Sorge genug...

Was liegt näher, als daß die berufenen Stellen, die Ar...

Nun zu der Bezahlung. Es sei daran erinnert, daß kollektive...

Mehr Frauen in den Betriebsrat

Eine Gewerkschaftlerin schreibt aus Dresden: Die außerordentliche Zunahme der Frauenarbeit...

Man möchte annehmen, daß nach der allgemeinen Beachtung...

Wir sind heute allerdings schon so weit, daß eine erhebliche...

In den Gewerkschaften wird ständig davon gesprochen, wie...

Es gibt bereits heute eine ganze Reihe von Betrieben, wo...

Die Arbeiterinnen sind ebenbürtig wie die Männer durch die...

Die Gewerkschaftsorganisationen sind in Frankreich mit...

Wie steht es mit der sozialen Versicherung? Krankenkassen...

Vergessen wir nicht, daß wir in Deutschland nach mensch...

Mit dem Verfasser des Aufsatzes in Nr. 7 der MZ sind wir...

veranstaltet der DMB für die Arbeiterinnen sogar gesonderte...

Wenn man bedenkt, daß zum Beispiel in Dresden im...

Auch die Betriebsratsschule in Dresden veranstaltet einen...

Man kann sagen, daß allgemein gesprochen, die Frauen ihre...

Überstreckte deutsche Unternehmen

Das Institut für Konjunkturforschung unternimmt in seinem...

Die maßgebenden Industrieunternehmen sind zu mehr als...

AG, Dresden, „Seol“ Sächsische Elektro-Gasmotoren-Fabrik G. m. b. H. und „National“ Film-Verleih- und Vertriebs-G. m. b. H. Berlin.

Verletzung einer Wiedereinstellungsklausel

Der letzte große Tarifvertragsstreik wurde Anfang 1928...

Das Arbeitsgericht Hamburg wies die Klage ab, da mit Rück...

Das Reichsarbeitsgericht hat auf die Revision des Klägers...

Die Maschinenindustriellen gegen Agrarzölle

Die deutlicheollerhöningen für bestimmte Waren auf andere...

Zunahme der Tarifverträge

Der erste Tarifvertrag wurde im Jahre 1898 durch den Buch...

Nur langsam konnte sich der Gedanke des Tarifvertrags durch...

Table with 4 columns: Jahr, Tarifverträge, Betriebe, Beschäftigte Personen. Rows for years 1907 to 1928.

Das Jahr 1929 hat noch einen weiteren Zuwachs zu verzeichnen...

Die Glendlawine steigt noch immer

Der Andrang bei den Arbeitsnachweiser und die Unterstützungs...

Technik und Werkstatt



Bremsen für Lastwagen

Bei den Geschwindigkeiten der modernen Schnell-Lastwagen kommt den Bremsen eine erhöhte Bedeutung zu. Die zuverlässige Abbremsung der großen Massen ist nur mit besonders durchgebildeten Bremsen möglich. Sie müssen so beschaffen sein, daß sie einen Wagen von der Höchstgeschwindigkeit unter normalen Verhältnissen auf einem Bremsweg von etwa 20 Meter zum Stehen bringen. Gerade deshalb kommt heute auch den Leichtmetallen für die unabhelferten Massen eine so hohe Bedeutung zu; denn eine betriebssichere Verkürzung des Bremsweges läßt sich zuverlässig nur durch Verminderung der Massen erreichen. Eine Bremse muß nicht nur kräftig anziehen, sondern ihr Anziehen muß elastisch sein, da jedes Blockieren eines Rades zum Schleudern und Rutschen führt.

Allgemein wird zur Bremsung die Motorbremse benutzt. Nach Abstellung der Zündung und der Gaszufuhr arbeitet der Motor als Pumpe, und zwar arbeitet er äußerst elastisch und bewirkt eine weiche Bremsung. Zur Erhöhung dieser Bremswirkung hat man die verschiedensten Konstruktionen zur Anwendung gebracht. Beim Henschel-Lastauto kam zum Beispiel die Nockenwelle derart verschoben werden, daß der Motor nach dem Verschieben als Zweitaktkompressor arbeitet. Die immerhin erhebliche Verdichtung der angesaugten Luft wirkt dann stark bremsend. Dabei ist die Nockenwelle so ausgebildet, daß die Bremswirkung den jeweiligen Verhältnissen angepaßt werden kann. Wirkt nun auch eine Motorbremse elastisch und ist sie auch leicht zu bedienen, so ermöglicht sie aber doch nicht ein plötzliches Halten, wie es die heutigen Verkehrsverhältnisse gar oft erfordern.

Nach den Polizeivorschriften wird verlangt, daß jeder Kraftwagen mit zwei voneinander getrennt wirkenden Bremsen ausgerüstet ist. Bei den bisher üblichen langsamen Lastkraftwagen findet man im Vollzug dieser polizeilichen Vorschrift gewöhnlich eine Getriebe- und eine Hinterradbremse. Diese beiden Bremsen besitzen den Vorzug der einfachen Konstruktion und der Billigkeit. Bei der Getriebebremse wird die Bremscheibe auf der Getriebewelle befestigt und von den beiden Bremsbacken umfaßt. Durch die Betätigung des Fußpedals werden die Backen gegen die Trommel gepreßt, so daß die Getriebewelle und die damit gekuppelte Kardanwelle und die Hinterachse gebremst werden. Allerdings ist ein Hauptnachteil der Getriebebremse darin zu erblicken, daß sich zwischen der Bremse und den gebremsten Hinterrädern das Differential befindet, wodurch bei den verschiedenen Belastungen der Räder die Bremswirkung nicht immer dieselbe ist. Die übliche Hinterradbremse stellt eine völlig gekapselte Innenbackenbremse dar; die Bremsorgane sind so damit gegen Staub und Schmutz geschützt, so daß sie zuverlässig und mit geringem Verschleiß arbeiten. Sie ist komplizierter und teurer als die Getriebebremse, besitzt dafür aber eine vorzügliche Bremswirkung. Die Bremsbacken werden durch eine drehbare Bremsnocke auseinandergedrückt, die ihrerseits durch ein Gestänge mit Hand oder Fuß betätigt wird.

Für die hohen Durchschnittsgeschwindigkeiten der modernen Lastautos genügen die bisher genannten Bremsen nicht mehr. Im Personenwagenbau hat man schon seit längerer Zeit mit den Vierradbremsen gute Erfahrungen gemacht und deshalb geht man nun auch bei den Lastkraftwagen immer mehr dazu über, auch hier Vierradbremsen einzubauen. Für die Bremsung der Vorderräder liegt eine große Schwierigkeit darin, daß sie nicht nur federnd aufgehängt sind, sondern außerdem noch gesteuert werden müssen. Nun darf die Bremswirkung natürlich nicht durch die Steuerung beeinflusst werden, ebensowenig aber umgekehrt. Man wird eine Bremskonstruktion auch nur dann einwandfrei nennen können, wenn sie diese Bedingung erfüllt.

Bei dem Mannesmann-Mulagwagen trifft man die Vorderachse als kräftige Faustachse ausgeführt. Die Vorderräder besitzen eine Innenbackenbremse, die mit der Getriebe-Außenbackenbremse gekuppelt ist. Zwischen beiden Bremsen ist ein Ausgleichsmechanismus vorgesehen. Als Bremsgestänge treffen wir hier keine Zugstangen oder Drahtseile, sondern elastische Stahlbänder. Als Belag treffen wir bei den Bremsen Stahlbronze. Die Backen der Getriebebremse bestehen aus Leichtmetallgüß. Die Betätigung der Vorderrad-Innenbackenbremse erfolgt durch Bremsnocken. Die Welle der Nocke ist auf dem Achsschenkel gelagert. Die Nocke wird durch zwei prismatische Steine gebildet, die durch Stege derart verbunden sind, daß sie ein U-förmiges Stück bilden.

Auch die Krupp-Schnelllastwagen werden mit Vierradbremsen ausgerüstet, wobei die Gestänge durch Drahtseile betätigt werden. Die Anordnung der Drahtseile ermöglicht einen guten Ausgleich der Bremsen. Die Vorderradbremse ist folgendermaßen konstruiert: In der Achsschenkelholzemitte sitzt wieder eine Welle, die oben einen zum Chassis gerichteten Hebel besitzt, der mit dem Bremspedal in Verbindung steht. Die Bremswelle trägt unten einen zwischen einem Stahlbügel gelegenen fingerförmigen Ansatz. Dieser Ansatz und der Bügel sind so geformt, daß sie sich bei keiner Radstellung berühren, also eine Beeinflussung der Bremsung durch die Radstellung nicht stattfindet. Erst wenn die Bremswelle gedreht wird, drückt der Finger gegen den Bügel, der die Bremsnocken betätigt.

Beim Daimler-Benz-Wagen befindet sich die Bremsbetätigungsweile ebenfalls im unteren Teil der Achse. Der Nocken wirkt aber hier nicht wie beim „Hansa-Lloyd“

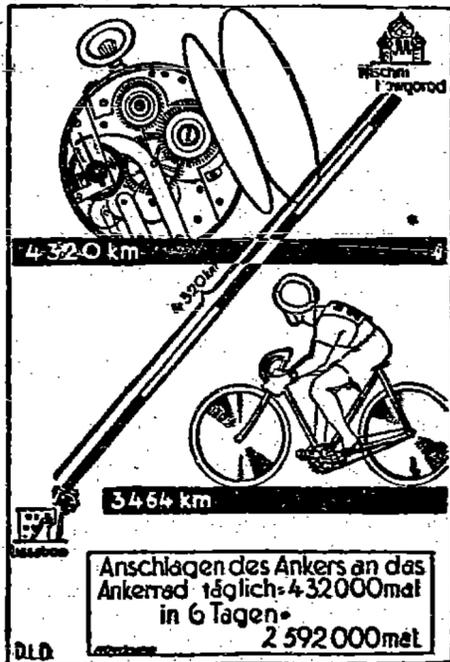
direkt auf die Bremsbacken, sondern betätigt eine in der Achsschenkelbolzenmitte gelagerte verschiebbare Welle, die über einen Hebel die eigentlichen Bremsnocken, die zwischen den Backen liegen, betätigt.

Die erwähnten Vierradbremsen müssen durch Hand oder Fuß betrieben werden; der Kraftaufwand muß also immer vom Führer geleistet werden. Man strebt schon lange, dies zu umgehen und die Motorkraft oder die Kraft des ausrollenden Fahrzeuges zur Bremsung zu benutzen, so daß man mit größeren Kräften arbeiten kann. Es entstand in diesem Streben die sogenannte „Servo-Bremse“, die sich allerdings im Lastwagenbau ihrer Kosten wegen noch nicht besonders eingeführt hat. Zur Betätigung der Bremse kann auf einer Nebenwelle des Getriebes eine Mitnehmerscheibe angeordnet werden; hiergegen wird dann eine zweite Scheibe angedrückt, die von der ersten mitgerissen wird. Die auftretende Kraft wirkt durch eine Hebelübertragung auf die Bremszüge, so daß der Fahrer kaum mehr einen Kraftaufwand mehr nötig hat, sondern nur die beiden Scheiben durch Fuß- oder Handbetätigung mehr oder weniger stark zusammenpressen muß. Solche Bremsen kann man auch hydraulisch oder durch Luftdruck arbeiten lassen. Bei der hydraulischen Presse wird die Bremse vom Fußbremshebel aus hydraulisch in Tätigkeit gesetzt; auch die Übertragung von der Nebenwelle auf das Bremsgestänge erfolgt hydraulisch.

Bekannt geworden sind auch Servo-Bremsen nach den Patenten von Perrot-Poulet usw., wobei es sich allerdings nicht um reine Servo-Bremsen handelt, sondern um Fußbremsen mit Servo-Verstärkung. Diese Art von Bremsen nützt die im ausrollenden Rade vorhandene Kraft zur Bremsung des Rades aus. Das Servo-Bremsensystem wird in die Bremstrommel verlegt. So kann man bei einer Innenbandbremse, bei der das Band durch einen eisernen Ring gegen die Trommel gedrückt wird, in dem Ring zwei Bremsbacken anordnen, wovon der eine lose aufgehängt ist, während der andere zur Betätigung dient. Wird nun durch ein Pedal der eine Bremsbacken gegen das Band gepreßt, so daß dieses gegen die Trommel gedrückt, so wird dieses durch die Schwingkraft der drehenden Trommel mitgerissen und durch die Spannung in seiner ganzen Fläche gegen die Trommel gedrückt.

Bemerkt sei noch, daß man heute auch ab und zu elektrische Zusatzbremsen verwendet. Eine solche Bremsvorrichtung besteht in der Hauptsache aus einem kräftigen Magneten, der durch die Lichtleitung gespeist wird, dessen Kern durch Hebelübertragung mit dem Bremsgestänge verbunden ist. Ein Druck auf den Schaltknopf und der Magnetkern zieht die Bremsen sofort an.

Sechstagerennen einer Taschenuhr



In derselben Zeit, in der während der beiden ersten Sechstagerennen dieses Winters in Berlin und Stuttgart die Fahrer auf ihren Rädern Runde um Runde und schließlich 3454 oder 3402,5 km zurückgelegt hatten, befand sich die kleine Unruhe ihrer Taschenuhr oder Armbanduhr in einem stillen, unbemerkten Wettbewerb mit ihnen und trug den Sieg davon mit 4320 km. Die Unruhenschwingungen ergeben in der Stunde eine Strecke von 30 km. Die Abweichung von einer zehntausendstel Sekunde je Schwingung genügt, die Uhr täglich 43 Sekunden nachgehen zu lassen. Eine Taschenuhr hat 175 verschiedene Teile.

Regelbare elektrische Bügeleisen

Die allgemeine Einführung des elektrischen Bügeleisens im Haushalt sowohl wie auch in Gewerbebetrieben, so beispielsweise im Wäscherei- und Schneidergewerbe, hat nicht darüber hinwegzutauschen vermocht, daß die meisten heute angewandten elektrischen Bügeleisen noch manche Nachteile aufweisen. Zu diesen ist vor allem die lange Anheizdauer zu rechnen, derzufolge große Mengen Strom verbraucht werden, ehe das Eisen die zum Bügeln erforderliche Temperatur erreicht hat. Andere Bügeleisen sind wieder so eingerichtet, daß sie zwar sehr rasch warm werden, aber, besonders auch bei kleinen Arbeitsunterbrechungen, wie sie beim Plätten unvermeidlich sind, sehr leicht schädliche Temperaturen erreichen. Überhaupt ergeben sich daraus, daß in

der Regel beim normalen Bügeln eine wahlweise Einstellung der Temperaturen nicht möglich ist, unangenehme Folgen. Erstens kann man die Temperatur des Eisens nicht den jeweiligen Erfordernissen anpassen und zweitens ist bei der kleinsten Unachtsamkeit eine Temperatur erreicht, die nicht nur den zu bügelnden Stoffen gefährlich werden, sondern die auch zu größeren Brandschäden und Unfällen führen kann.

Unter diesen Umständen versteht es sich von selbst, daß die Industrie bestrebt ist, elektrische Bügeleisen zu schaffen, die die genannten Nachteile überhaupt nicht oder in sehr erheblich vermindertem Maße aufweisen. Besondere Beachtung verdient ein neues Wechselstrombügeleisen der AEG, das neben einer kurzen Anheizdauer und einem sinnreichen Temperaturregler noch eine Vorrichtung besitzt, die eine Überschreitung der vom Plättenden eingestellten Temperatur verhindert. Rein äußerlich unterscheidet sich das neue Eisen von den sonst üblichen dadurch, daß unter dem Griffe ein sechskantiger Isolierknopf angebracht ist, durch dessen Drehung die Vorspannung einer Bimetallfeder in gewissen Grenzen geändert werden kann. Entsprechend dieser Vorspannung erfolgt die selbsttätige Wärmeregulierung in der Weise, daß bei Erreichung der gewünschten Temperatur das Bimetallfedersystem anspricht und den Stromkreis unterbricht. Durch die Versenkung der Bimetall-Kontaktfeder in eine Aussparung der Sohle des Eisens ist ihre rascheste Beeinflussung durch die Sohlentemperatur gewährleistet, so daß beim Sinken der Temperatur sogleich auch wieder die Einschaltung erfolgt, also stets ein gleichmäßig warmes Eisen zur Verfügung steht. Da auf diese Weise eine Erreichung schädlicher Temperaturen völlig ausgeschaltet ist, war es möglich, dem Eisen eine Leistungsaufnahme von 600 Watt zu geben, was eine überaus kurze Anheizzeit zur Folge hat.

G. Hth.

Die Verwendungsgebiete für Tischfächer

Die elektrisch betriebenen Tischfächer sind eigentlich, so wird man sagen, Geräte, die nur für den Sommer von Nutzen sind, um kühle Luft zuzufächeln. Sie können aber auch, was wenig bekannt sein dürfte, in der übrigen Jahreszeit wertvolle Dienste leisten. Die Industrie liefert heute solche Tischfächer in den verschiedenartigsten Abmessungen und Ausführungsformen, zum Beispiel Fächer, die ein verstellbares Gelenk besitzen, so daß man sie auch als Wand- oder Konsolfächer benutzen kann; bei anderen wiederum ist eine verstellbare Schwenkeinrichtung vorgesehen, die die Motorachse selbsttätig pendelnd hin- und herbewegt, wodurch es gelingt, einen kleineren oder größeren Winkel des Raumes mit dem Luftstrom zu bestreichen.

Was nun die Verwendung dieser Geräte im Winter anlangt, so kann man durch entsprechende Luftbewegung die Erwärmung eines Raumes unterstützen, indem man einen Fächer so aufstellt, daß er die heißen Luftströme in der Nähe des Ofens schneller in Umlauf bringt und so in kürzerer Zeit eine gleichmäßige Erwärmung des Zimmers bewirkt. Will man im Winter durch Öffnen eines Fensters einen Raum lüften oder daraus Zigarrenrauch entfernen, so ist, falls dies wirksam geschehen soll, das Fenster viel zu lange offen zu halten, so daß empfindliche Wärmeverluste entstehen. Läßt man den Fächer laufen, so erfolgt die Lüfterneuerung viel schneller und das Zimmer kühlt nicht aus. In ähnlicher Weise lassen sich mittels des Tischfächers Kleiderschränke, Kühlschränke, Speisekammern und Küchen durchlüften.

Bekannt ist, daß der Luftzug das Trocknen von Kleidern und Wäsche beschleunigt. Auch hier können sich solche Tischfächer sehr nützlich erweisen, die von einer Großfirma der Elektrotechnik schon in allerkleinsten Abmessungen hergestellt, nur etwa 15 Watt verbrauchen, also weniger als die Hälfte der Leistungsaufnahme der normalen 40 Wattlampe. Ein besonderes Verwendungsgebiet dieses Zwergfächers, dessen Gesamthöhe noch nicht 20 Zentimeter erreicht und der trotzdem 6 Kubikmeter Luft in der Minute zu bewegen imstande ist, besteht darin, Duftstoffe oder flüssige Heilmittel in einem Raum zu zerstäuben. Durch Ausrüstung mit einer Duftkapsel, in die je nach Wunsch flüssige Duftstoffe, wie Kölnisch Wasser, Lavendel oder auch — wie gesagt — flüssige Heilmittel, wie Eukalyptus, Terpentin und dergleichen einzufüllen sind, wird es möglich, in kürzester Zeit diese Stoffe im Zimmer in feinsten Verteilung zu verbreiten.

Eisen- und Stahlerzeugung Italiens

Bekanntlich ist Italien arm an Kohlen Eisen und Petroleum. Aus diesem Grunde ist in Italien die Industrie im allgemeinen und die Metallindustrie ganz besonders zurückgeblieben, so daß ein Vergleich mit der deutschen oder englischen gar nicht in Betracht kommt. Für lange Zeit wurde die Hüttenindustrie als Zuschußindustrie betrachtet, weil sie fast ausschließlich von Staatsaufträgen lebte. Trotzdem hat sie sich während der Kriegszeit und nachher durch hohe Zölle und geringe Löhne erhalten und Entwicklungsmöglichkeiten gefunden. Für gewisse Erzeugnisse ist es gelungen, auswärts Absatz zu finden und auf dem Weltmarkt zu konkurrieren. Daß aber alle Zweige der Metallindustrie Italiens sehr bescheidenen Umfangs sind, zeigen die folgenden Zahlen.

Walzwerke. Im November 1929 betrug die Produktion 152 802 Tonnen gegen 171 723 Tonnen im November 1928. In den ersten 11 Monaten des Jahres 1929 erreichte die Walzwerksproduktion 1 824 724 Tonnen, in derselben Zeit von 1928 1 661 760 Tonnen. Im Dezember 1929 erreichte die Roheisenproduktion aller Hüttenwerke Italiens 49 760 Tonnen, im Dezember 1928 59 703 Tonnen. Die Stahlproduktion im Dezember 1929 betrug 142 122 Tonnen und 169 745 Tonnen im Dezember 1928. Im ganzen wurden im Jahre 1929 678 492 Tonnen Gußeisen und 2 148 576 Tonnen Stahl produziert, gegen 507 611 Tonnen Gußeisen und 1 963 127 Tonnen Stahl in 1928. Daraus ergibt sich für das Jahr 1929 eine Produktionszunahme von 170 881 Tonnen Gußeisen und 185 440 Tonnen Stahl.

J. V.

Ein neuer Baustein,

leichter als Wasser, ist von dem Washingtoner Ingenieur William P. Kerth hergestellt worden. Der Baustein wiegt noch nicht einmal 500 kg je Kubikmeter, während die heute üblichen Bausteine je Kubikmeter ein Gewicht von etwa 2500 bis 3000 kg haben. Durch diesen neuen Baustein kann die Grenze der Bauhöhe über das Doppelte erhöht werden. Die neuen Steine sollen eine große Tragfähigkeit bei vollkommener Wetterbeständigkeit haben. Das Grundmaterial zur Herstellung ist Lehm, der in verschiedenen Trockenöfen behandelt und dann einer Art Gärung unterworfen wird. Der neue Baustein kann gepreßt werden. Man kann angedeutet ganze Häuserfronten, Dächer usw. vor dem Erbauen des Hauses fertigstellen.

Sch.

Eine höchst dehnbare Metalllegierung,

Gummimetall genannt, hat der dänische Ingenieur Frederik Frederiksen, Kjöge, hergestellt. Die Legierung soll so leicht wie Aluminium, aber auch völlig undurchdringlich für Geschosse (?) sein. Man will die Legierung in der Kriegsindustrie und in der Automobiltechnik verwenden.

Sch.

Familie und Heim



Die Gewerkschaftsbewegung

Einmal in Sturm und Drang geboren,
Strebt sie stolz heul zur Vollendung;
Willenskräfte, ausgegoren,
Stützen ihre hohe Sendung.

Ihre starken Arme fassen
In die Gänge, in die Breite,
Rütteln nach die dumpfen Massen,
Wecken sie zu kühnem Streite!

Klares Wissen, klares Ziel
Stehen gleichfalls ihr zur Seite;
Mürber wird das Sklavensiel,
Und es reicht des Mammons Meute.

Und so wird sie nimmer ruhen,
Rüstig wird sie weiterstreiten,
Bis des Mammons schwere Gruhen
In den dunklen Orkus gleiten.

Bis das Volk nicht mehr bedrückt ist
Von der Not bei kargem Lohn,
Bis der letzte Mann entrückt ist
Der entmenschten Knechtsfron.

Schwach im Anfang, heute Kraft,
Strebt sie machtvoll zur Vollendung
Und erfüllt mit Meisterschaft
Ihre hohe Menschheitsendung!

So wird sie das Werk rollenden
Und die Got, sie wird gelingen,
Wird der Welt an allen Enden
Freiheit und Erlösung bringen!

Goethe

Kindheitserinnerung aus der grossen Zeit

Der Bauer, der Pfarrer und der Schulrat

Es war die Zeit der Zwangswirtschaft. Der Arbeiter auf dem Lande war fast genau so überdruß wie sein Genosse in der Stadt. Die zugekauften Lebensmittel reichten kaum. Fast das wichtigste Nahrungsmittel, feuchte Luft, das die Kartoffeln liefern, fehlte nicht einmal ein Schwein, das die Kartoffeln faul machen für die Familie reichlich. Stundenweilige Wege, Betteln und Flicken bei den Bauern waren notwendig, um ein Laib Brot oder einen Sad Kartoffeln zu erlangen. Die Bauern machten aus der Not ein Geschäft. Schlechtbändler aus der Stadt, die hohe Preise zahlten, hatten den Vorgang.

Wir Kinder litten unter diesen Zuständen ganz besonders. Tag und Nacht hatten wir Hunger. Die Kartoffeln langten gerade zum Eintrocknen. Fleisch, Butter, Fett usw. aber fehlte. Mit gierigen Augen sahen wir, wie die Kinder der Bauern ihre dünnen Butterkrumen belegten mit Krustn verzehrten. Für eine solche Portion hätten wir Arbeiterkinder und selbst vor dem Zensel nicht gefürchtet.

Besonders schlimm war es im Hochsommer, wenn die eingekerkerten Kartoffeln aufgetrieben und fürchtbar noch nicht zu bekommen waren. Es herrschte Freude in der ganzen Familie, wenn eine Familienmitglied ein Rindchen vom Hofe ergriffen.

Der Hunger meinte in uns Kindern Kräfte, die in normalen Zeiten nicht auskommen konnten. Tagelang kreipen wir im Feld und Wald herum. Unser ganzes Ziel war auf die Befriedigung des Hungers eingestellt. In allen Oasen suchten wir Beschäftigung. Eines Tages besahen wir wieder einen Garten, der an einem Hügel lag. Wir gingen 100 Meter hinaufwärts in das Wasser, schwammen bis an den Garten und stiegen dann nach über den Baum. An Schließel, Stachel und Erdbeeren taten wir uns gütlich. Wir sahen und hörten nicht. Da — eine tiefe Stimme hinter uns: „Na, was gibts denn da — wollt ihr machen, daß ihr hier herauskommt.“

Erstreckt fahren die vier nackten Knabenkörper auf. Vier weit aufgesetzene Augenpaare schauten nach dem Sprecher. Dann ging ein Aufjähnen durch uns Vier. Es war nicht der Peinlich, sondern ein Bauer. Also schämte konnte es nicht werden. Ganz gewiss, eine Rotpredigt mußten wir über uns ergehen lassen. Der Bauer sprach vom 7. Gebot, vom Pfarrer und vom Judas. Mit bedeutungslos geschickten Worten über den Baum. Solange es Tag war, wogen wir uns nicht ins Dorf. Spät am Abend schliefen wir nach Hause.

Wir klopfend den Bergen sahen wir am anderen Morgen in der Schule und waren mit bedenklicher Miene zu. Wir merkten, daß etwas in der Luft lag. Unser Lehrer sah über uns am Abend. Er sah auf etwas zu warten. Da irrte die Stude. Unser Lehrer betrug das Zimmer und schaute nach etwas Minuten mit dem Pfarrer sprach. Die wir sahen. Wir klopfte das Herz bis zum Hals heraus. Dann nahm das Straßgericht seinen Anfang.

Wir vier Richter ständen vor der Klasse. Pfarrer und Lehrer sprachen auf uns ein. Der Pfarrer fing an mit dem Gebot: Du sollst nicht tödlichen. und endete mit der Lebensart: Du wirst im Jünglingsstande einen Reim Wort des Rechtschaffen für die Not der Kinder. Dann leitete die Strafe ein. Verabredungswiese nahm ich die Hauptrolle, die Aufstreichung auf mich. Der Pfarrer nahm mich beim Ohr und sprach mit mir seiner herrlichen Hand mehrmals aufhebend um den Kopf. Ich habe ihn das bis heute noch nicht vergehen können. Auch der Tod des Lehrers trat in Tätigkeit. Wir anwesenden Schüler sahen wir dies alles über uns ergehen. Dann mußten wir noch eine Strafmehr über das Gebot: Du sollst nicht tödlichen. hören. Gestört hatte dies alles nicht. Der Hunger war härter.

Einige Wochen später. Wir hatten zu Hause wieder keine Kartoffeln. Bei den Eltern konnten wir keine bekommen. Was tun? Es fehlte — das sollte man nicht. Auch war mir nach dem Erlöschen mit dem Pfarrer zu sehr im Gedächtnis. Aber — das Hungergefühl war schrecklich härter als alle finstlichen Ermahnungen der Schule und Straße.

In der Furchung hatte ich einen Bauer Kartoffeln helfen. Ich suchte, an welcher Stelle wir Kartoffeln gekauft hatten. Dieser Vater war in der Nähe des Feld meines Straßenganges. Mit dem Finger gab ich Kartoffeln aus der hiesigen Erde. Unbekannt kam ich nach Hause. Für zwei Tage hatten wir dann zu essen. Einige Male habe ich so Kartoffeln gekauft. Gedanken über das Rechtstende habe ich mir niemals gemacht. Siele andere Kinder mußten es tun. Wir waren gezwungen, wenn wir leben wollten.

Ich hatte einen Streit mit einem Hugo. Er sahte auch zu unserer Gewerkschaft. Sein Vater stand im Feld und seine Mutter war für den Anzeigebild der vier Kinder. Die Not war bei ihnen immer zu Hause.

Hugo arbeitete in seiner freien Zeit oftmals bei einem Bauer, einem Jungmann. Dieser hatte einen wunderschönen Fiedel. Der Bauer spielte seinem Bruder wöchentlich mehrere Lebensminuten. Das heißt Hugo fiel die Aufgabe zu, die Fiedel auf die Fiedel in dem eine halbe Stunde erwartete. Der Bauer war ein sehr weiser Mann. Er sah hier dieses Hugo. Aber eines Tages besah das Becken über Hugo. Ein Bauer stand bei Aufmerksamkeitsarbeiten an der Landstraße. Diese Fiedel mußte er haben. Das waren die Fiedel, die Hugo zu Kopf hatte bringen sollen. Man ging

der Sache auf den Grund und fand heraus, daß Hugo den größten Teil der Fiedel geöffnet und den Inhalt verzehrt hatte. Woche für Woche hatte Hugo so seinen Hunger gestillt.

Das Strafgericht blieb nicht aus. Noch heute sehe ich die Szene deutlich vor mir, die sich in dem Schulzimmer abspielte. Der Schulrat war eigens aus der Kreisstadt gekommen. Der Pfarrer hielt wieder seine große Moralpredigt. Hugos Mutter stand weinend und händelnd dabei. Hugo selbst stand mit gesenktem Kopf und zusammengeklappten Händen vor dem Richterkollegium. Kein Laut, keine Entschuldigung kam von seinen Lippen. Fiebernd sahen wir auf unseren Plätzen und warteten auf die Prügel, die jetzt Hugo bekommen würde. Aber nichts von dem geschah. Der Richter sprach lautlos: Fürsorgeanfall!

Vier Wochen später kam Hugos Vater auf Urlaub. Wir sahen gerade vor dem Elternhause Hugos, als er die Straße herunterkam. Hugo hatte seinen Vater sofort erkannt und sprang ihm freudig entgegen. Heiligenschein umgab uns in die Stube. Wir wollten sehen und hören, was Hugos Vater wohl aus dem Kriege mitgebracht hatte.

Als ich die Wiederkehr des Kindes erfuhr, erregte Hugos Mutter den Vorfall mit dem Feldopferstücken und daß Hugo in eine Pflanzensammlung gebracht werden soll. Der Vater sah ihn sofort an, nahm ihn dann zwischen die Arme und sprach freundlich auf ihn ein. Er konnte kein Kind besser. Er meinte, daß Hugo dies nur aus bitterster Not begangen hatte. Wir sahen wie Hugos Vater sich eine Träne aus den Augen wusch. Das Kind, das er hier zu Hause wahrnahm, erschütterte ihn bis in sein Innerstes.

Hugos Vater ließ es nicht bei der Verfügung des Schulrates und unternahm Schritte dagegen. Es hieß, daß es einen fürchterlichen Aufruhr zwischen ihm und dem Pfarrer gegeben habe. Das Ende vom Lied war, daß Hugo zu Hause blieb. E. Schneider.

Frauengesundheit und Tanzfestlichkeit

Von Dr. Albert Ullmann

Die Freude des Tanzens wird oft durch Erkrankungen getrübt, die als Folge mangelnder Vorkehrung und großer gesundheitlicher Vernachlässigung betrachtet werden. In erster Linie sind es Schädigungen durch unvorsichtige Bekleidung. Gaudioso, Strümpfe, leuchtende Tanzschuhe, zarte Stoffe für Röcke und Oberbekleidung sind zwar zum Tanzens vortrefflich geeignet, nicht aber für die Wege zu und von den Räumern der Veranstaltung. Dazu ist außer einem hübschen Kostüm noch das Überziehen eines warmen wollenen Schutzes und hoher Gamaschen bis zum Knie dringend erforderlich, um die empfindlichen Unterkleiderorgane und die Beine vor kaltem Witterungsregen zu bewahren. Wenn man die Erfahrung wie es im vorangegangenen Winter besonders häufig geschah, manche Unterkleiderorgane, Platten- und Darmfalten, auch manch längerer Rheumatismus verdankt einer derartigen Unachtsamkeit seiner Entstehung.

Eine zweite häufig beobachtete Ursache der Frauen bei Tanzfestlichkeiten ist das starke Zigarettenrauchen. Noch mehr als dem Manne, der seinen an und für sich widerstandsfähigeren Körper durch den Zigarettenrauch allen Brand bis zu einem gewissen Grade an den Tabak gewöhnt und ausgegüht hat, schadet das Nikotin der Frau. Es hat bei ihr gerade die Fortpflanzungsorgane und deren Vorrichtungen (Monatsblutung, Fruchtbarkeit), die dadurch in hohem Maße gefährdet und beeinträchtigt werden.

Wenigstens einmal im Jahr ist es das Rauschgift Alkohol, das in allen möglichen Formen bei Tanzveranstaltungen oft in übermäßiger Menge genossen wird. Auch gegen diese Schädigung ist der weibliche Körper weit empfindlicher als der männliche. Dazu kommt noch, daß das stark Rausch und ausgesagte Trinken jedes Hungergefühl unterdrückt. Da aber Tanzens eine recht anstrengende körperliche Leistung ist, so wird dem arbeitenden Körper auch nach dem Morgens genützt werden. Es bleibt eine kurze korpulente und nervöse Erholung zumal, die sich erst in den nachfolgenden Tagen bemerkbar macht.

Eine ganz besondere Verantwortung verdient aber in der Fall- und Gefahr die Monatsblutung. Sie ist gerade an dem Punkt der Eintritt der Menstruation zu erwarten. Dann wird alles möglich versucht, um diesen „Schmerz“ auf irgendeine Weise früher herbeizuführen, damit an der Frühzeit die „schlimmen Tage“ nicht herbeikommt und die Zeit und Arbeit mit allen erdenklichen Maßnahmen vermeidet. Entzucht und Abkühlung, heiße Getränke, wie Obletina, Pfefferminztee und eine ganze Anzahl mehr oder minder schädlicher Mittel, von Arzteesen und guten Bekanntheit empfohlen, werden angewandt. Allein weiß ich, daß vergebliche Versuche. Manchmal wird auch das Allgemein verjagt, eine für einen bestimmten Zeitraum zu erwartende Menstruation nach um einige Tage hinauszuverschieben. Versuche naturwidrige und darum unglückliche Maßnahmen erreichen aber fast nie den gewünschten Zweck. Inzwischen können sich oft bittere Gedanken, daß Entzündungen der Fortpflanzungsorgane und Eileiter entstehen, die häufig von heftigen Schmerzen begleitet sind und lang dauernde und schwere Klagen im Gefolge haben. Paradox ist es, daß erkrankte Frauen vor derartigen gefährlichen und erfolglosen Maßnahmen geschützt werden.

Noch ein paar Worte über das Tanzen während der Monatsblutung. Bei der Monatsblutung besteht durch das beständig hervordringende Blut eine ununterbrochene Verbindung zwischen dem Gebärmutterinneren und der Außenwelt. Es können somit leichter als sonst von außen Krankheitskeime hoch hinauf in die Gebärmutter und von da noch weiter in die Eileiter und durch diese in die Bauchhöhle emporwandern. Dieser Gefahr wird gerade durch stärkere Bewegungen, wie es beim Tanz der Fall ist, im wahren Sinne des Wortes Tür und Tor geöffnet. Auch kann dadurch der regelrechte Blutverlust ins Krankhafte gesteigert werden. In selbst Verlagerungen der Blutüberfüllen und daher über das Normalmaß schwerer Gebärmutter können eintreten. Da auch die grobe Muskelkraft und die allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit selbst bei der gesündesten Frau während der Periode etwas herabgesetzt ist, so stellt der Tanz an diesen Tagen eine größere Anstrengung, als sonst, dar, hinterläßt somit auch eine stärkere und länger dauernde Erschlaffung und Abspannung. Bei schwächeren, blutarmen und nervösen Frauen und Mädchen kann darum eine durchdringende Vernachlässigung der körperlichen und geistlichen Schäden anrichten. Darum Mäßigkeit nehmen auf Gesundheit und auf Körper, denn nicht lange Stunden des Vergnügens lange Stunden der Reue und des Seids im Gefolge haben.

Falschung

Mit alttenden Fingern nähte die kleine, schwarzlockige Fieselloth die letzten Blüten an ihr Faschingskostüm, das in schimmernder Seide wie ein dem Frühling entnommener Gedicht vor ihr lag. Die Wangen brannten und das junge Herz klopfte zum Berstieren. War sie doch eben im Begriff, ihrem ersten Abenteuer entgegenzutreten. Allein, und heimlich wollte sie zum Rauschen, warum mußte „er“ auch ausgerechnet zur Faschingszeit vertieren. Der Philister, mit dem sie sich nach der Eltern Willen verlobt hatte und der ihr so kalt gegenüberstand wie ein Fremder. Überdies, daß er immer auf ihre große Jugend Rücksicht nahm, als ob man mit 18 Jahren noch ein Kind wäre!

Während freizeite sie den Ring vom Finger — und hat lag er unter dem Divan. Die schwarzen Fäden flogen trotz in den Räden, schnell wurde das duffige Kostüm übergezogen, noch eine Rose ins Haar und auf leisen Sohlen heimlich durch das dunkle Haus geschlich.

Geblümpte Musik, schimmerndes Laternen, ein Meer von Licht und eine Vuntheit, die fast schmerzhaft, empfangt Fieselloth, die ängstlich an der weitgeöffneten Saaltür stehen blieb. Doch die lustige Menge zog sie mit sich, rief sie mit hinein in den wonnigen Karrenrappel und steckte sie mit ihrem Oberarm an. Lachend und scherzend flog sie von einem Arm in den andern, bis sie ein vornehmer Jünger mit glühenden Augen in Beschlag nahm und den ganzen Abend nicht mehr von ihrer Seite ging. Sie tranken gemeinsam in lauschiger Rische Sell, langten, daß ihnen der Atem verging und wollten mit einer Anbrunst durch den Fasching, als wollten sie auch das kleinste Teilchen von dem Bonnegauder in sich hineintrinken.

Vergeßen hatte Fieselloth, wenn Ring die war, vergessen den Mann, dessen Ring unter dem Divan lag, vergessen alles, was durch strenger Erziehung ihrem Herzen die Sorallosigkeit genommen hatte, so daß sie zum trotigen, verabschiedeten Wesen wurde. Jetzt lebte sie nur dem Augenblick und dem fremden Rausche, der als Jünger neben ihr lag und dessen Schmeicheleien sie mit klopfendem Herzen und leuchtenden Augen lauschte. Sie wusste, dieser war der Mann, den ihre Mütterträume ersehnt — und den sie liebte von der ersten Minute an.

Und dem geheimnisvollen Jünger ging es nicht anders. Seine Sinne umschlossen immer wieder die zierliche Gestalt, deren Schultern und Nacken von Jugend und Anmut sprachen. Bei mochte die kleine Frühlingssonne sein, die sein Herz sofort entflammte? Sie sprach und vernahm sich trotz der Ausgelassenheit wie eine gebildete Dame und er brannte darauf, ihr Gesicht lennengulernen, welches bestimmt reizend und anziehend sein mußte.

Und die Stunde der Demaskierung kam. Fieselloth und ihr Jünger sahen es vor, in der lauschigen Rische den erlebten Augenblick zu erleben. Die Sektflasche stiegen noch einmal mit keinem Klang aneinander, erwartungsvoll sah man sich noch einmal tief in die Augen — langsam fielen die Larven. Da ein zweifelhafter Säure! — Aus weinroten, erhellenden Augen sahen sie sich an — die beiden Verlobten. Die in Angebenheit und aller Heften lebige eine Nacht in felliger Freiheit genießen wollten und die doch das Schicksal hier zusammenführte, weil sie füreinander bestimmt waren.

„Er“ erfaßte zuerst das Komische der Situation. Unter herglichenem Lachen zog er seine Braut in seine Arme und küßte sie, bis sie um Gnade flehte. Und da sie ein modern vernünftiges Mädchen war, geigte sie sich dem Augenblick gewachsen und lachte und herzte lustig mit.

Wenn der Vater trinkt, brennt die Kerge des Familien-
einkommens an beiden Enden zugleich: er gibt mehr aus und kann weniger verdienen.
Wasser ist der härteste Trank; Löwen und Pferde trinken es, und Simon trank nie etwas anderes.

Der Alkohol tödtet, was lebt, und konserviert das Lote.
Das Wirtshaus hält seine Freunde an der Kehle
Frage die ersten zehn Mütter, die dir begegnen, und sieh, wie viele Fürsprecher des Wirtshauses darunter sind!
Vergesse nicht, aus den Tälern der Arbeit immer wieder auf die Höhen zu steigen. Emma Abertele (Sinnprüche).

In schwierigen Angelegenheiten, nach Weise der alten Germanen, auch die Weiber zu Rate zu ziehen, ist keineswegs verwerflich; denn ihre Auffassungswelt der Dinge ist von der anfragen ganz verschieden, und zwar besonders dadurch, daß sie gern den längsten Weg zum Ziele und überhaupt das unachtig Endende und Frage sagt, über welches die Männer, eben weil es vor ihrer Nase liegt, meistens weit hinwegsehen.
Schopenhauer

Mißverhältnis
Hausfrau: „Wie ich gehört habe, haben Sie sich nun wirklich verlobt. Anna, mit wem denn?“
Anna: „Er ist an der Antoniuskirche angestellt.“
Hausfrau: „Küster?“
Anna: „Und wie!“ (Hohlpfeifer.)

Der Kampf mit der Ameise
„Ihr armeligen Ameisen.“ sagte ein Kampf, „verlohn es sich der Mühe, daß ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so Weniges einzunehmen? Wenn ihr meinen Vortat sehen solltet!“
„Hör“, antwortete eine Ameise, „wenn er größer ist, als du ihn brauchst, so ist es schon recht, daß die Menschen dir nachgraben, deine Schwestern andauern und dich deinen räuberischen Geiz mit dem Steinschlecken lassen!“
Gottfried Ephraim Lessing

Der Grund
Gefrau: Du kommst natürlich so spät wie immer!
Gefrau: Ja, aber aus einem vollkommen neuen Grunde!

Wir kämpfen auf dunkler Erde...

Cat, Schrei und Ruff!
Ihr Allesüberwinder!
Du starker drängender Wille in mir,
Du pulsender Blutstromkühler,
Der Gewitter und Aulruhm schuf,
Jhr fühle das laujende heijse Begehren und Stürmen
Und das wilde brüllende Aufstürmen
Der Gedanken
Und das pochende starke Cier in dir.

So springt aus dem braulenden, stampfenden Zug,
Aus den klingenden Drähten, die im Winde schwingen
Aus allen Gehirnen, die in den Städten ringen,
Aus den Bäumen, die an den Straßen blühen,
Aus den Herzen, die rot durch die Nächte glühn;
In einem röhelnden Atemzug,
Der rollende Cakt,
Der mich packt.

Der alles ins Riesenhafte wachsen läßt,
Und über die Polen mit taujend Händen läßt,
Die Zeit!
Räder schütteln und dröhnen: Begleiter
Der neuen Zeit!
Maschinen pußen und klopfen: Nur weiter!
Über Zweifel und Qualen, durchstürzte Nächte,
Durch Steine und räuchige rufjige Schächte,
Durch alle frudelnden Elemente

Hinein in die niederstürzenden Tage,
Entgegen gedämmi der verzagenden Klage!
Niedergeworren Umnachtung, von Dumphheit umwölkte Stirn!
Herausgerissen das ängstliche, müde Gehirn.
Niederge schlagen die Dummheit, die Lüge, die falsche Gebärde.
— Die Trommel schlägt wirbelnden Lebenstakt —
Wir müssen kämpfen auf dunkler Erde
Mit einem Ziel, das uns alle packt!

Karl Brinkmann.

Die Ausgestoßenen

Was man bisher mit diesem Namen zu bezeichnen pflegte, waren bedauernswerte Geschöpfe, die durch irgend einen außer- gewöhnlichen Umstand (Verbrechen, ansteckende Seuchen usw.) das Recht verlor hatten, vollwertige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu sein. Heute gehören die ehrlichsten, treuesten und ge- fändelsten Staatsbürger dazu. Nicht eigene Schuld hat sie soweit ge- bracht. Kein die menschliche Natur selber, der Kapitalismus. Die Ausgestoßenen, die hier gemeint sind, sind die zum ungewollten Rückgang Verurteilten, die übermäßige Arbeitskraft, das Arbeits- losenheer. Mit ihnen wird noch Schändlicher getrieben.

Erwerbslosenversammlung. Schon Tage vorher hatte ein Mann vor dem Arbeitsnachweis jedem Stempellosen eine Einladung dazu in die Hand gedrückt. Gut, gehen mit hin, sagte sich Josef, ein junger arbeitsloser Verbandskollige. In einem unfreundlichen Wirtschaftsaale sahen Männer und Frauen ein Summen und Brummen wie in einem Vienenkorbe. Dazu eine dicke, schmale Luft, die einem fast den Atem nahm und die durch das fortgesetzte Tabakqualmen zur Unentzählichkeit gesteigert wurde.

Aus einer Ecke erklang dünner Glockenton, der sich nicht durch- setzen vermochte. Da sprang ein junger Mann, der aufgesetzt mit den Armen fuchtelte, auf einen Tisch und sagte, daß angefangen werde. Dann nannte er einen Namen, worauf man mit Stüb- fläuschen antwortete.

„Die unbewusste Arbeitskraft revolettiert!“ hub der angeführte Redner mit großartigem Tone an und schloß: „Die verräterischen Gewerkschaftsbundgen sind schuldig!“

Es folgte eine Ansprache. Der erste Redner war der junge Mann, der die Versammlung eröffnet hatte. „Und ich sage euch“, polterte er, „menn wir nicht dem Kapitalismus den Hals umdrehen, vorher aber noch die verräterischen Vögel zum Teufel sagen, dann die Macht an und reifen, Besitz nehmen von den Betrieben, Männer und Frauen und Kinder auf den Barrikaden das teuer Erlaufte verteidigen.“

„Bravo — bravo!“ erklang es. „Nieder mit den Vögel!“ „Gott lebe die Weltrevolution!“ „Ich bitte um Wort!“ Ein er- granter Mann in düstiger Kleidung erhob sich. „Darf ich um ehr- liche Verantwortung einiger Fragen bitten?“ sagte er mit fester Stimme.

„Wenn es in unserer Macht steht, warum nicht“, erklang es vom Vorstandsitz her.

„Ich möchte den Herrn Referenten und den Diskussionsredner erfragen, mir zu sagen, ob sie jemals in ihrem Leben einen Per- sonalbesitzer bezahlt haben.“

„Das sind Privatbesitzer, worauf wir nicht eingehen brauchen.“ Die Stimme, die das sagte, hörte sich merkwürdigerweise sachlich und eingeschüchtert an. Der alte Mann antwortete gering- schätzig: „Als ob ich das nicht erwartet hätte. Dann spreche ich euch auch das Recht ab, unsere Einrichtungen zu beschimpfen, die wir in jahrelanger Mühe und mit jahrelangen Opfern aufgebaut haben!“

„Massenbewegung! Macht dieser Hungerrevolte der Sozialisten- regierung ein Ende. Nehmt den Kampf auf. Wegen die Brutalität der Ausbeuter muß ein Kampf aller Ausgebeuteten organisiert werden!“ Ein junger schlacksichtiger Mann, dem die Haare wild über die Stirne hingen, schrie diese Worte brüllend in den Saal hinein.

„Wir wählen dich zum Führer in diesem Kampfe und heuen dich an unsere Spitze, direkt vorne auf die Barrikaden, wo die Kugeln so schön pfeifen“, lautete die treffende Antwort darauf, die ihm ein Begleiter des alten Mannes ins Gesicht schleuderte. Da wurden im Saale stürmische Rufe laut.

„Wir fordern die Befreiung der schändlichen Arbeitslosen- versicherung!“

„Wir wollen eine ausreichende Unterstützung mit ununter- brochener Reg-assert bis zum Ende der Arbeitslosigkeit!“

„Durchführung des strikten Achtstundentages und Einrichtung aller Erwerbslosen in die Betriebe!“

Ein unbeschreiblicher Tumult entstand. Dazwischen freudende Stimmen und moderns Lachen. Es war mehr lächerlich als ernst.

„Wir wollen eine ausreichende Unterstützung mit ununter- brochener Reg-assert bis zum Ende der Arbeitslosigkeit!“

Warum nicht Mittel und Wege angegeben zur Verbesserung unserer Verhältnisse? Wer sticht seinem Kinde die Augen aus, wenn er sie heilen kann? Der Wunsch nach Durchführung des Achtstundentages und der Wiedereinrichtung aller Erwerbslosen in die Betriebe ist sehr schön, wenn man aber etwas verlangt, so muß man etwas Ver- nünftiges verlangen. Laßt euch doch nicht mit Phrasen abspfeifen. Die Vernunft muß uns doch sagen, daß, wenn das Letztere durch- geführt wird, der Achtstundentag aufgehört hat zu bestehen und daß wir dann den Sechsstunden- oder sogar den Fünftundentag einführen müssen. Aber Erwerbslose, denn so darf ich euch wohl nennen, glaubt ihr, daß man das durch Resolutionen und Demonstrationen erreichen kann? Niemals!

„Dann bringt uns eben die Revolution dazu!“ „Nawohl, zum Friedhöfe, mit geschossenen Gliedern, lieber Freund“, entgegnete der Alte, „berauschen wir uns doch nicht an Selbstmorden, die keine sind.“

„Willst du uns noch lange dein Schmalz vorführen, da haben wir wenig Lust dazu!“ schaltete es vom Vorstandsitz herüber.

„Das kann ich mir denken“, schmunzelte der Alte „man hört nicht gerne Wahrheiten, wenn man sie selbst nicht kennt. Ich er- zähle dir ja auch nichts, Verehrtester, sondern den übrigen An- wendenden, die hierhergekommen sind, um etwas über ihre Lage zu erfahren!“

„Dann ersuche ich dich, den Saal zu verlassen!“

„Neden lassen! — Laßt den Mann sprechen!“

Unwillig über das ungerechtfertigte Verhalten der Versamm- lungsleitung erhoben sich schon mehrere und schiedten sich an, hinaus- zugehen.

Niemals dürfen die Gewerkschaften mit einem politischen Verein in Zusammenhang gebracht oder von einem solchen abhängig gemacht werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen sollen; geschieht dieses, so heißt das ihnen den Todesstoß geben. Die Gewerkschaften sind die Schulen für den Sozialismus. In den Gewerkschaften werden die Arbeiter zu Sozialisten herangebildet, weil ihnen da tagtäglich der Kampf vor Augen geführt wird. Marx.

„Steht hier, Kameraden, was ich zu sagen habe, interessiert euch gewiß auch“, sagte der Alte unbesümmert und wandte sich dann den andern wieder zu.

„Als ich vorhin in diesen Raum trat, bemerkte ich am Ein- gang einen Tisch mit Broschüren und Flugchriften. Unter anderem auch eine mit dem Titel: Durch Demokratie zum Sozialismus. Wahrhaftig, ich habe über die Unverschämtheit gestaunt, mit der man es wagt, euch hier abzuspeifen. Diese völlig wertlose Literatur wird euch hier für teures Geld aufreißt, wovon ihr gar nichts habt. Man sollte Sachen zum Verkauf ausstellen, die euch über eure Lage unterrichten, so zum Beispiel über die Arbeitslosenversiche- rung, über die Regelung der Arbeitszeit, über die Arbeitsvermit- lung usw. Das hilft uns besser vorwärts als jener unfinnige Phrasenschwamm!“

Es wurde wieder unerquicklich in dem Raum. Dem alten Kol- legen sprang aber ein junger Kollege bei und sprach:

„Die Anforderungen unserer alten Kollegen entsprechen der Wahr- heit. Von sogenannten Erwerbslosenvereinen wird die Not ihrer Mitmenschen bemerkt, am willige Beiträge für unausführbare Ideen und Pläne zu bekommen. Indem man diesen Leuten ausbeutet, macht man selbst den Boden zum Gärtner. Jedem von uns möchte ich es unbedingt ans Herz legen, sich einer Gewerkschaft anzuschließen. Diese treten für ihre Mitglieder ein und helfen den Arbeitslosen durch die Zeit. Die Gewerkschaftsführer können den 2 Millionen keine Arbeit aus der Erde stampfen, aber sie treten für eine aus- reichende Unterstützung ein und verhindern volkswirtschaftliche Maß- nahmen durchzuführen, die den Erwerbslosen Erleichterungen bringen. Das Bestreben sollen wir unterstützen und nicht um poli- tische Geschäfte willen ihnen in den Rücken fallen. Nur in einer organisierten Masse liegt die Macht, die das Wissen als stärkste Waffe erkannt hat. Unser Ruf heißt nicht Abschw unserer Er- rungenschaft, sondern Höherentwicklung. Und vor allen Dingen Stärkung unserer Gewerkschaften, denn nur ihnen haben wir es zu verdanken, daß unsere Lage nicht hoffnungslos ist.“

Damit verließen die meisten den Saal und ließen die Ver- leumder unter sich. Peter Loosen.

Zwei Millionen find's!

Krankheit in der Familie ist eine böse Sache. Krankheiten bringen Mühsut und Verstimmung ins Haus. Dennoch, sie können, wenn es sich um leichtere Fälle handelt, überwunden werden. Krankheiten lassen immer die Hoffnung offen, daß sie nur eine vorübergehende Angelegenheit sein können. Anders ist es, wenn heute nach wochenlanger Kurzarbeit das Geköpf der Arbeitslosig- keit über die Schwelle des Arbeiterhaushalts schleicht. Unerbittlich hämmern sich dem plötzlich aus der Arbeit gestäuberten Manne Röhren ins Ohr, Röhren, die von einer gewaltigen Not des schaf- fenden Volkes berichten. Solange er noch in der Arbeit stand, solange er noch seiner täglichen Beschäftigung nachging, ist ihm der Sinn dieser gewaltigen Röhren, die von dem fortgesetzten Wachsen der Arbeitslosigkeit sprechen, gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen. Nun aber, da er mit einem Male selbst mit zu dieser Riesenarmee gehört, nun hämmert sie sich täglich fester und immer fester in sein Ohr.

Zwei Millionen, zwei Millionen! Gestern waren es noch knapp etwas über zwei Millionen Arbeitslose im Reich. Heute sind es schon wieder fünfzigtausend mehr. Sie wächst unerbittlich, diese ent- festliche Zahl. Und nun ist auch er, dem sich diese Zahl schonungslos ins Ohr kriecht, Knecht dieser Arme deutscher Not.

Gewiß, die Sozialversicherung der Republik schützt die Samen vor äußerster Not, aber das Gefühl der Überflüssigkeit, das jeden Arbeitslosen befallt, bedrückt seine Seele. Um seine Lippen spielt ein verbitterter Zug, wenn er die „Angliederkarte“, die Stempel- karte dieser Kleinverrechnung ungewollter Untätigkeit betrachtet. „Ich habe nie im Leben eine Nummer gehabt“, erklärt er förtelnd seiner Frau, „nun aber, da ich nicht mehr bedeuete für die Arbeit, habe ich eine recht hohe Nummer.“ (Jeder Arbeitslose wird nämlich sorgfältig nummeriert in der Kartei des für ihn zuständigen Ar- beitsamtes geführt.)

Die Frau, keine Schicksalsgefährtin, sieht ihn mit traurigen Augen an und sagt: „Sei nur nicht betragt, es wird ja schon wieder besser werden.“ Das soll ein Trost sein; sie weiß aber auch, daß so schnell nicht an ein Besserwerden gedacht werden kann.

Peiden, Frau und Mann sind mit einem Schlage Fragen der Volkswirtschaft nicht mehr fremd. Sie wissen, daß lange Wochen arbeitsloser Existenz für die Familie vor der Tür stehen. Die Hoff- nung, daß die Zeit der Arbeitslosigkeit bald überwunden sein könnte, ist klein. Denn riesengroß ist die Zahl all derjenigen, die diese Hoff- nung hegen.

Zwei Millionen find's, zwei Millionen! — R. G.

Ruchkollegen

Eine wahre Geschichte

Am... Geburtstagfeier fing es an. Da merkten die Kol- legen, daß der Härtel-Franz verdammt wenig betrogen konnte. Und es wagte ihnen einen Seitenhieb, ihn unter den Tisch zu kriegen. Die andern hatten ja auch schwer geladen, aber der Franz übertraf sie alle. Er war mit einem Wort kernhagelbesoffen.

Von da ab luden sie ihn öfter zum Bier. Um so mehr, da der Franz sich nicht lumpen ließ und in und außer der Reihe seine Runde gab. Und dann freuten sie sich ihrer Vereinfachtheit, wenn sie noch einigermaßen sicher auf den Beinen standen, während der Franz längst am Boden lag.

Es war eigentlich merkwürdig; es waren alles gefeste und im übrigen Leben verantwortungsbewußte Männer. Aber nicht einem von ihnen kam auch nur eine Sekunde der Gedanke, daß Härtel ver- heiratet und Vater war und daß sie mit ihrem „unfschuldig“ Ver- gnügen, ihn betrunken zu machen, leicht sein ganzes Familienglied zerstören könnten!

Anna Härtel kämpfte vergeblich um Mann und Bild. Wochen- lang holte sie ihn täglich von der Fabrik ab. Nachden die andern noch so sehr spotteten und lachten! Nachden der Franz noch so verdrück- lich dreinsah! Sie wußte, was sie tat. Und war einmal ein Ge- burtstag oder anderes Fest, so holte sie ihn eben am Abend ab. Am Tage nahm sie meist ihren Jungen zu Hüfte. Und wenn der feine Vater am Fabrikator jubelnd entgegenstrahlte, verdrückte Franz ver- gnügt eine finstere Miene aufzusetzen — es flog doch wie hellter Sonnenschein über sein Gesicht. Denn er liebte Frau und Kind und war ihnen sonst ein guter Mann und liebevoller Vater.

Und als Härtel eines Tages nach einem Trinkgelage wegen seiner schlechten Arbeit gerüffelt wurde, da brauchte Anna ihn gar nicht mehr abzuholen. Da machte er selbst Schluch. Denn in seiner Arbeit war er tüchtig und ehrsüchtig. Und wegen seiner Arbeit ge- tadelt zu werden — das sollte ihm nicht ein zweites Mal passieren! Und das glückliche Verhängen im Gesicht seiner jungen Frau ent- schädigte ihn reichlich für die anderen Genüsse, auf die er nun verzichtete.

Das wurde mit einem Schlage anders, als Franz Härtel seine Arbeitsstätte wechselte. Auf der neuen Arbeitsstätte konnte man Bier während der Arbeitspausen, so sogar während der Arbeit kaufen. Und zu seinem Unglück arbeitete er neben zwei Kollegen, die Härtels schwache Stelle bald herausfanden und nun nichts Ge- schickteres wußten, als ihm seine alten Vorfälle auszureden. Und wenn sie dann schließlich an seine Männlichkeit appellierten, so half das nichts. Denn einen Zweifel an seiner Männlichkeit — das kann kein Mann ertragen!

Überst trafen die drei sich abends. Aber das gab vorher stets unangenehme Auseinandersetzungen zu Haus. Auch die beiden anderen sind verheiratet. So gehen sie gleich von der Arbeit zum Bier. Und als Anna Härtel wieder zu ihrem alten Kampfmittel greift und ihren Mann von der Arbeit abholt, verlassen sie gar nicht erst den Betrieb, sondern gehen dort weiter.

Aber Anna Härtel wirkt die Blüte nicht so sehr ins Korn. In ihrer Vermögensflung wendet sie sich an den Betriebsrat. Und der Vor- sitzende, ein junger Genosse, greift tatkräftig durch; iber Ausenthalt in den Räumen nach Betriebsrat wird verboten. Damit ist es mit den Begegnungen im Betrieb vorbei. Und nach längeren Auseinander- setzungen mit Franz Härtel wird vereinbart, daß er im Betrieb überhaupt kein Bier mehr erhält, weder es selbst kaufen, noch durch andere besorgen lassen darf.

So hatte Anna Härtel noch einmal ihren Mann und ihr Glück gerettet. Aber nicht alle Betriebsratsvorsitzende greifen so durch. Und nicht alle Frauen kämpfen so tapfer und treu wie Anna Härtel. Und von denen, die kämpfen, ertingen nicht alle Erfolg und Sieg. Jedes Jahr aber gibt es 10 000 neue Trinker in Deutschland. Wird in 1 000 Familien untagbares Elend, Sorge, Not, Schande hinein- getrieben. Und in Tausenden von Fällen sind es Freunde und Ar- beitskollegen, die einen andern dankenlos, leidenschaftig und ver- antwortungslos zum Trinken verleiten und verführen.

Kurt Heilbut

Samstag ist's...

Wenn am Samstag früh die Menschen zu ihrer Arbeit eilen, dann ist es so wie an jedem Werktagmorgen. Und doch ist es anders! Sieh dir nur einmal an einem Samstagmorgen die Menschen ein wenig genauer an. Blicke auch ein wenig in dich selbst, und du wirst den Unterschied gemerkt werden. Ist es nicht, als ob die Menschen alle um einige Schattierungen kennblinder dreinsähen? Die Ar- beiter und Arbeiterinnen, die in aller Frühe mit der Elektrizität zur Arbeit fahren, schauen anders drein als sonst, wenn sie diesen Weg machen. Zwar verraten ihre Bewegungen noch die Müdigkeit, die ihre Glieder noch vom vorhergehenden Tage beschwert und in ihren Augen nicht noch der Schlaf

Es ist es an jedem Werktagmorgen.

Aber heute haben ihre Gesichter einen Ausdruck, der etwas Er- wartungsvolles an sich hat. Und wenn dann eine Stunde später die Beamten und Angestellten, die Büro Mädchen und Verkaufsrinnen die Straßenbahn besetzen, scheinen auch deren Gesichter irgendwie verwanbelt. Das macht, daß in all diesen, vom Mittag verschütteten Menschen, der Gedanke wirkt: Morgen ist wieder einmal Sonntag! Und heute ist der Nachmittag frei! Nach einige Stunden Arbeit und dann winkt eine längere Erholungsperiode... Ein arbeitsfreier Tag! Und du selbst freust dich, daß die Arbeitswoche bald zu Ende ist, machst dir im Geiste aus, wie schön es morgen um diese Zeit sein wird, wenn du im Bett noch deine Glieder strecken wirst, um dich dann auf die andere Seite zu legen, oder wenn du schon in der Eile stehend, die Stadt mit den geräuschvollen Straßen weiß hinter dir haben wirst, irgendwohin fährst, um den freien Tag draussen in der freien Natur zu verbringen. Im Vorgefühl dieser Freude nimmst du den Rippenkopf, den dir einer der Nachbarn auf der Straßenbahn aus Versehen gibt, oder den Trill auf deine Nase williger hin als sonst.

Vielleicht erkennst du dich auch beim Anblick der Schulkinder, die dir unterweg begegnen, an deine Schulzeit, wie du mit ganz anderen S-fühlen als sonst zur Schule gegangen bist, wenn ein Samstag war...

Ringsherum um dich schnurrt der gewaltige Mechanismus der Großstadt, in welchem du heute noch einige Stunden lang ein winziges Teilchen bist; ein Mädchen, eine Schraube, eine Feder... Aber heute nachmittags und morgen den ganzen Tag bist du wieder du selbst!

Bis dich der Montag wieder an deine Stelle rückt. Dich und all die andern. Heintich Sobel.

Ferientouren für Arbeiter, Angestellte und Beamte

Bieder ist der neue Reiseplan für 1930 erschienen, der eine große Anzahl von Reisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte ins In- und Ausland enthält. Folgende Reisen sind vorgesehen: Adria, Palmatien, Paris, Korsika, Riviera, Rhein, Südschweizer Seen, Norwegen, Normandie, Vornholm, Ostsee Städte (H-a, Rival), England, Wien-Klagenfurt, Krakau-Hohé Tata, Hamburg-G-lag- land, Budapest, Kurische Nehrung, Ostsee-Seeen, Oberbayer- Nordtirol, Schweiz-Valais, Ostsee-Seeen, Spanien, Tunis, Tunesien sind eine Reihe von dreiwöchigen und guten Ferienaufenthalten eingerichtet worden, und zwar in Nord- litalien, in der Südschweiz und in Kärnten. Ferner sind zu erwarhen eine Anzahl wirtschafts-olitischer Studienreisen, die in das rheinisch-westfälische Industriegebiet, in das mitteldeutsche Wirt- schaftsgelände, nach Berlin als Wirtschaftszentrum, sowie nach Finn- land als Agrarland führen.

Die Kosten für die Reisen sind so gering wie möglich berechnet; außerdem können die Kosten in bequemen Ratenzahlungen auf- gebracht werden. Je früher mit den Buchungen begonnen wird, um so geringer ist der Kostenbetrag. Über die nähere Bedingungen, die Kosten und die Arten der Reisen gibt der reich illustrierte, schön ausgestattete Reisevrospekt Auskunft, der 25 Pf. kostet und bei den Arbeiterbuchhandlungen, in den Sekretariaten der Partei und Ge- werkschaften erhältlich ist oder gegen Einzahlung des Betrages in Briefmarken durch den Reichsaussch für sozialistische Bildungs- arheit, Berlin SW 68, Lindenstr. 8, zu beziehen ist.

Der ADGB über Steuerreform und „Gefahrengemeinschaft“ Allgemeines Notopfer der Mehrverdiener

Am 17. Februar trat der Bundesausschuss zu seiner fünften Sitzung im Ingenieurhaus zu Berlin zusammen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Finanz- und Steuerfragen sprach der Vertreter der wirtschaftspolitischen Abteilung des Bundesvorstandes, Dr. Hans Arons:

Im Augenblick der Unterzeichnung des Young-Planes, im Juli vorigen Jahres, setzte eine lebhafteste Auseinandersetzung für eine Steuerreform ein. Im Mittelpunkt stand die Frage der Steuerentlastungen. Im Dezember machte auch der Reichsverband der deutschen Industrie dahingehende Vorschläge. Die Gewerkschaften lehnten dagegen auf dem Standpunkt: erst Ordnung der Reichsfinanzen, dann Senkung der Steuern. Die Hauptfrage ist: wie ist die Ausgleichung der Einnahmen und Ausgaben des Reichshaushalts zu erreichen? Man könnte an Ausgabenkürzungen denken, an Verwaltungsvereinfachungen usw. Es kommen ferner Anleihen in Frage. Was die Auslandsanleihen angeht, so ist das Reich durch das Abkommen mit Frankreich vertraglich beschränkt. Eine Zwangsanleihe bei der Invaliden- und Angehörigenversicherung mühe abgelehnt werden. So bleibt nur die vierfache Möglichkeit: Steuererhöhungen.

Es gibt nun schon andere Steuern, wie die Lotteriesteuer usw., die man als neutral bezeichnen kann, weil sie von keiner Seite bekämpft werden; aber sie reichen nicht allzu reichlich. Hinsichtlich des Ertrages viel verlockender sind die Verbrauchsteuern, zum Beispiel Alkohol- und Tabaksteuern. Wegen dieser Steuern haben die Gewerkschaften wie die Sozialdemokratie vor dem Kriege bekanntlich scharf Stellung genommen. Diese ablehnende Haltung erklärte sich aus dem scharfen Gegensatz, in dem Gewerkschaften und Sozialdemokratie zu dem Staat der Vorkriegszeit standen. Wir müssen uns heute entscheiden, ob wir einen Abbau der sozialen Leistungen zulassen oder eine Erhöhung der Verbrauchsteuern zu machen wollen.

Zusammenfassend erklärte Dr. Arons, daß grundsätzlich alle Steuern unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit, der Vereinfachung der Quellenfassung und endlich in allen Fällen unter dem Gesichtspunkt der Unmöglichkeit zu prüfen seien. Die augenblickliche Lage erfordert aber ein besonderes Notopfer

auch von den Arbeitern. Um so weniger kommt ein Steuererleichterung für andere Schichten in Betracht. Die Industrie muß ihre Sonderbelastung weiter tragen. Die Landwirtschaft kann die seit langem geforderte Übernahme der Rentenbankbelastung durch das Reich nicht erhalten. Die notwendige Steuererhöhung darf das jetzt bestehende Verhältnis von Klassen- und Besitzverhältnissen nicht verschlechtern. Die Steuerreform darf nicht ausgenutzt werden zu einer Lastenverteilung zugunsten des Besitzes.

Die Erörterungen von Dr. Arons wurden durch den Vorsitzenden Graßmann ergänzt. Er ging auf die Bedenken ein, die einer „Gefahrengemeinschaft“ mit den anderen Versicherungsgebern entgegenstehen. Die Vertreter der Sozialdemokratie haben sich bisher gegen alle diese Pläne gewehrt. Als letztes erscheint im Plan, daß die Angestelltenversicherung 150 Millionen Reichsmark vom Reich aufzubringen seien, um den Bedarf der Arbeitslosenversicherung zu decken. Auch dieser Plan begegnet schweren Bedenken, denn er schiebt wie seine Vorgänger die Last der Sozialversicherung auf den Staat.

Im Anschluß an diese Ausführungen nahm der Vertreter der Sozialpolitischen Abteilung des Bundesvorstandes, Franz Spilke, das Wort. Er schätzte die zu erwartende Schuldenlast bis Ende März auf etwa 500 bis 570 Millionen Reichsmark. Die Deckung der Mehrausgaben für April und Mai ist auf der ab 1. Januar einsetzenden Erhöhung der Beiträge um 1/2 bis zu erwarten. Wenn der bis 30. Juni bestellte Beitrag wieder auf 3/4 reduziert wird, wird der Etat 1930/31 vermutlich etwa 838 Millionen Reichsmark Unterüberschuß aufweisen. Bleibt der Beitrag von 3/4 bis durch das ganze Jahr, so bleibt ein zu deckender Bedarf von 250 Millionen.

Man hat den Eindruck zu erwecken verstanden: nur die 250 Millionen, die der Reichsanwalt fehlen, verursachen das Defizit des Reiches.

Der Angriff auf die Arbeitslosenversicherung geht ja nicht nur ihr, er gilt der Sozialversicherung überhaupt.

Die Arbeitslosenversicherung ist nur als der jüngste Zweig der Sozialversicherung und nicht zuletzt aus dem Grunde, daß gerade sie einer willkürlichen Vorkriegszeit der Unternehmer Grenzen zieht, das „sozialistische“ Angriffsobjekt. Man will ihre „Reform“. Man unterschätzt, was bereits durch die jüngste gesetzliche „Reform“ erreicht worden ist. Der Kreis der Versicherten ist erheblich eingegrenzt worden. Vorgelesen ist schon im Gesetz die veränderte Unterhaltungsunterstützung an die unständigen Beschäftigten und an die Gewerbetreibenden. Die neue Regelung des Begriffs „Arbeitslosigkeit“ bedeutet gleichfalls eine erhebliche Einschränkung des Unterhaltenskreises, ebenso die teilweise Verdoppelung der Anwartschaftszeit. Das gleiche gilt vom Ausschluß zahlreicher Kleinrentner aus der Unterhaltungsunterstützung. Auch die Regelung für die Saisonarbeiter und für Rentnerbedürftige bedeuten weitgehende Erparnisse. Tatsächlich erscheint die bisherige Reform vielfach als eine unerträgliche Härte.

Die Ursachen der Finanznot des Reichsanwalts sind nicht die Mängel in der Versicherung, sondern die Krise des Arbeitsmarktes. Das muß mit größtem Nachdruck festgehalten werden. Was man will, ist nicht die Reform der Arbeitslosenversicherung, sondern ihre Aufspaltung und die Senkung der Leistungen. Die Vorschläge, wie die Aufteilung der Versicherung nach Berufsgruppen, besonders die Trennung von Arbeitern und Angestellten.

Der Gedanke der Gefahrengemeinschaft aller Versicherungsgehaber ist geradezu unchristlich. Abgesehen davon, daß die übrigen Sozialversicherungsträger in Bedrängnis gebracht würden, daß dem Wohnungsbau die Mittel wehrlos würden, soll eine solche Übertragung der Verantwortlichkeit vom Reich auf die übrigen Versicherungsgehaber bewirken, daß der Gläubiger ein anderer wird. Die Arbeitslosenversicherung soll entpolitisiert werden, mit dem Ziel, die Leistungen herabzudrücken. Indessen, darüber muß man sich klar sein, mit welcher Zustimmung gibt es keine Entpolitisierung der Arbeitslosenversicherung. Sie müßte gegen unseren Willen durchgesetzt werden.

Wie kann nun das Reich die erforderlichen Mittel bekommen? Die Veranlagung der Beamten zu Beiträgen würde das Meer der unständigen und böswilligen Kritiker der Arbeitslosenversicherung nur um eine neue Gruppe vermehren. Der Staat hat in kritischen Zeiten für die Arbeitslosen zu sorgen und kann aus dieser Haftung nicht entlassen werden. Jede Verbindung der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung und der übrigen Zweige der Sozialversicherung muß abgelehnt werden, ebenso die besondere Heranziehung der Beamten. Es gibt nur eine Lösung. Die Kosten des Reiches werden ein allgemeines Notopfer der Mehrverdiener. Sie fordert es für die Gesundung der Finanzen des Reiches. Dann, und nur dann können die Gewerkschaften auch zu den Verbrauchsteuern eine andere Stellung einnehmen.

Welter vom Bundesvorstand sprach dann über die schwere Belastung der Invalidenversicherung.

In der Aussprache wurden die Schwierigkeiten gekennzeichnet, die manche Bindungen und Wendungen in parlamentarischen Leben der jüngsten Zeit den Gewerkschaften bereiten haben. Für Steuererhöhungen, die die Klassen belasten, können die Gewerkschaften nur unter der Bedingung eintreten, daß feste Sicherungen auf sozialpolitischen Gebieten damit Hand in Hand gehen. Die Not der Klassen ist so groß, daß jede weitere Belastung ohne eine solche Garantie auf stärksten Widerstand stoßen würde. Das Arbeitsministerium der Finanzverwaltung ist auf engste gebunden an die öffentliche Wirtschaft. Infolge des Mangels an öffentlichen

Mitteln für den Wohnungsbau liegt die Verantwortung still. Die Forderung, daß das Aufkommen der Hauszinssteuer in ganzem Umfang zum Zwecke des Wohnungsbauverfügbar zu machen sei, muß nachdrücklich gestellt werden. Im übrigen muß die Frage der Festsetzung der Wohnungsmieten von den Gewerkschaften ständig sorgfältig im Auge gehalten werden. Gelder, die der Bauwirtschaft bisher von den sozialen Versicherungsgebern zur Verfügung gestellt wurden, dürfen diesem Zweck nicht entzogen werden. Die neuen Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung, die auf das „Auslösen“ der Unterhaltungsempfänger berechnet sind, werden in aufreizendster Form gegen die Bauarbeiter angewandt. Jede weitere Schmälerung der Rechte der Versicherten ist entschieden abzulehnen.

Vom Standpunkt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde geltend gemacht, daß die politische Entwicklung der letzten zwei Jahre amangestiegen ist. Bei der Verteilung der gegenwärtig zu lösenden finanzpolitischen Aufgaben muß von der Tatsache ausgegangen werden, daß zur Sanierung des Haushaltes ein Beitrag von 700 Millionen Reichsmark erforderlich ist. Partei wie Gewerkschaften müssen sich auf den Standpunkt stellen, daß die Sanierung unter allen Umständen stattfinden muß. Erforderlich ist die absolute Sicherung der sozialpolitischen Verpflichtungen des Reiches. Die verschiedenen Pläne, die diesen Zweck erreichen wollen, ohne auf Steuermittel zurückzugreifen, sind eine Verdröhung der Arbeitslosenversicherung. Welcher Weg auch immer beschritten werde — die Verpflichtung des Reiches aus der Lösung des Defizits des Reichshaushalts muß bestehen bleiben. Darum müssen Garantien geschaffen werden, daß jeder Verlust, der durch diese Maßnahmen für den Kredit entsteht, ausgeglichen werde durch eine Verhöhung der Kapitalrenten. Der Gehalt eines Notopfers als Aufschlag zur Einkommensteuer sei vorzuziehen, jedoch werde sich nicht der volle Betrag von 250 Millionen Reichsmark einbringen lassen. Eine Erhöhung der Umsatzsteuer würde eine starke dauernde Belastung der Massen bedeuten, die nicht zu billigen wäre. Wenn man die Wahl hat zwischen dieser Steuer und der Biersteuer, so müsse man sich für die letztere entscheiden.

Mit großem Nachdruck wurde im weiteren Verlauf der Aussprache hervorgehoben, daß auch nur das geringste Maß an Ersparnissen am sozialen Etat völlig untragbar ist. Gewerkschaften und Partei dürfen nicht in Widerspruch geraten zu der Entwicklung der sozialen Tatsachen. Am 15. Januar gab es

3 139 000 Arbeitsuchende und 19 048 offene Stellen.

Jede Einschränkung des Verdienstkreises sei völlig unmöglich. Man müsse den Kreis der Krisenfälle erweitern. Angriffe der Christen gegen den Arbeitsminister und gegen die Sozialpolitik der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie insbesondere wegen der Bedürftigenprüfung in der Krisenfürsorge seien durchaus unberechtigt.

Nachdem die Aussprache vom Vorsitzenden Graßmann geschlossen worden war, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen die Entschließung zur Finanzlage:

Der Bundesausschuss des ADGB sieht in der Neuregelung der Reparationsfrage durch das Haager Abkommen einen weiteren entscheidenden Schritt auf dem Wege der Befreiung der besetzten Gebiete, der Entspannung der internationalen politischen Atmosphäre, der dringend erforderlichen Verringerung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern.

Der Bundesausschuss erhebt Protest gegen die immer wiederkehrenden Versuche sozialistischer Kreise, unter Verletzung der gegenwärtigen Finanznot des Reiches den Staat von seinen sozialen Verpflichtungen zu entbinden und damit die sozialen Einrichtungen zu verkrüppeln.

Er verwahrt sich ferner gegen alle Versuche, durch Maßnahmen irgendwelcher Art, sei es auf sozialem oder finanziellem Gebiete, eine Verdröhung der Lastenverteilung zugunsten der minderbemittelten Bevölkerung herbeizuführen.

Zur Verdröhung der Mittel für seine sozialen Verpflichtungen soll ein prozentual festzusetzender Anteil als Notopfer aller Steuerpflichtigen aus Besitz und Einkommen erhoben werden.

Die Arbeitszeitfrage

wurde hierauf vom Bundesausschuss behandelt. Kollege Spilke erörterte dann die Frage, ob es zweckmäßig sei, wie von verschiedener Seite angeregt worden ist, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen eindeutig für die 40- und 42-Stunden- oder den Siedentag auszusprechen. Es sei natürlich sehr leicht, für diese Parteien Begründungen zu finden, aber es komme ja nicht darauf an, eine Pointe der Schlagworte zu treiben.

In der Aussprache wurde geltend gemacht, daß eine straffe Fassung der Forderung der Arbeitszeitverkürzung dringender wünschenswert sei. Internationale Kongresse seien hier mit gutem Beispiel voranzugehen. Man könnte den deutschen Gewerkschaften den Vorwurf machen, daß sie einer der wichtigsten Fragen, die sich in den letzten Jahren aus der Entwicklung der Technik, aus den Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt ergeben, aus dem Wege gehen, wenn sie diesen Anregungen nicht Folge leisten. Eine große Zahl berufsmäßig gelernter Arbeiter und Arbeiterinnen, zum Beispiel in der Bekleidungsindustrie, sei brotlos. Es gebe aus der Arbeitslosigkeit keinen anderen Ausweg als die

radikale Verkürzung der Arbeitszeit.

So, wie sich nun die Dinge entwickeln haben, müssen sie ausgeglichen werden durch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Einige Verbände, für welche die Verhältnisse einem solchen Versuch günstig sind, werden kommende Tarifverhandlungen benutzen, um die Verkürzung der Arbeitszeit zu fördern. Vor allem sei die Überzeitarbeit entschärft zu bekämpfen. Durch Formulierungen in den Tarifverträgen und durch Einwirkung auf die Gewerkschaftsbehörden muß der Bewilligung von Überstunden Einhalt geboten werden. Ferner wäre der frühere Betriebsbesitz auf Wochenende anzuknüpfen. Unter solchen Umständen dürfte es nicht vorkommen, daß Schiedssprüche, die die Arbeitszeit auf 54 und 56 Stunden in der Woche verlängern, für verbindlich erklärt werden.

Nach Schluß der Aussprache wurde eine

Entschließung über die Arbeitslosenunterstützung

angenommen, von der wir die wesentlichen Stellen folgen lassen:

Die anhaltende Krise des Arbeitsmarktes, durch die bereits rund 3 Millionen arbeitsfähige Menschen zur Unfähigkeit, ohne Hoffnung auf baldige Wiederbeschäftigung in den Produktionsprozess verurteilt sind, gibt den Gewerkschaften einen berechtigten Anreiz, Regierung und Parlament auf die stetig wachsende Notlage dieser Arbeitslosen und der gesamten Arbeiterschaft hinzuwirken. Alle Bemühungen der Gewerkschaften, auf eine planmäßige öffentliche Arbeitsbeschaffung hinzuwirken, sind bisher, nicht zuletzt infolge der verschärften Finanz- und Anleihepolitik des Reiches, erfolglos geblieben. Das völlige Durcheinanderliegen des Baumarktes, der Ausfall der Reichsanleihen sind Ergebnisse dieser von den Gewerkschaften bekämpften Politik.

Auf der anderen Seite versucht das Unternehmertum durch Verdröhung der Sozialpolitik und planmäßige Verdröhung der unversicherten sozialen Ausgaben die gesamten Lasten der Arbeitslosigkeit einseitig auf die Schultern der Arbeitnehmer abzuwälzen. Mit der Verdröhung der Arbeitslosenversicherung soll der erstrebte Abbau der Löhne wirksam unterstüzt werden.

In dieser Lage erneuern die Gewerkschaften mit um so größerem Nachdruck ihr Bekenntnis zur Notwendigkeit einer umfassenden

Sozialpolitik, durch welche die Opfer der Wirtschaftskrise bis zum Eintritte einer Besserung der gesamten Wirtschaftslage ausreichend erhalten werden. Die uneingeschränkte Aufrechterhaltung des Ausmaßes und der Lebensfähigkeit der gesamten deutschen Sozialversicherung ist das wichtigste Gebot der Gegenwart, für dessen Erfüllung die Arbeiterklasse sich bisher schon und auch weiterhin zur Übernahme der erforderlichen Beiträge solidarisch bereit erklärt hat. Darüber hinaus kann aber in Zeiten ungewöhnlicher Arbeitslosigkeit auf die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel um so weniger verzichtet werden, als die heutige Lage der Arbeitslosenversicherung durch die Verdröhung rechtzeitiger Beitragserhöhung von den bürgerlichen Parteien bewußt herbeigeführt ist.

Das Reich hat die Verpflichtung, den allein auf ihrer Hände Arbeit Angekommenen in Zeiten höchster wirtschaftlicher Not beizustehen. Diese Verpflichtung abzumwälzen auf die aus Beiträgen aufgesammelten Rücklagen anderer Versicherungsgehaber verstoßt der Bundesausschuss mit aller Entschiedenheit zurück.

Die Verdröhung der für Reichsanleihen im Reichsstat bereitgestellten Mittel muß entschieden abgelehnt werden. Es wird im Gegenteil verlangt, daß im Reichsstat Vorzüge getroffen wird, um die im letzten Jahre eingeschränkten Reichsanleihen entsprechend dem Umfang der Arbeitslosigkeit auszubauen.

Die Solidarität der Arbeiterklasse erfordert aber weiterhin auch Vermeidung jeglicher Überzeitarbeit, die notwendig zur Verdröhung der Arbeitslosigkeit beitragen muß. Alle Reichsanleihen müßten wie auch die Arbeiter in den Betrieben sollen daher der Überarbeit, die heute mehr denn je unberechtigt ist, den stärksten Widerstand entgegensetzen.

Der Bundesausschuss bezeichnet es darüber hinaus als das aus der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Technik sich notwendig ergebende Ziel, die Arbeiterklasse gegen nachteilige Folgen der Rationalisierung und Mechanisierung und zugleich vor den steigenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen.

Es ist auf die Dauer unerträglich, daß die Schlichtungsanstalten auf die aus der Rationalisierung sich ergebende Steigerung der Arbeitsintensität in ihren Schiedssprüchen keinerlei Rücksicht nehmen, weder durch Erhöhung der Löhne noch durch Verminderung der Arbeitszeit.

Angesichts der Tatsache, daß sich die Rationalisierung bisher vornehmlich in einer Freisetzung von Arbeitskräften ausgedrückt hat, ohne daß durch eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Senkung der Preise neue Kaufkraft geschaffen worden wäre, fordert der Bundesausschuss erneut eine stärkere Kontrolle der Kartelle und Monopolverträge und Überwachung der Preisgestaltung.

Nunmehr erhaltene Graßmann den Vorsitz des Bundesausschusses. Zum Leiter der Bundesschlichtung in Verna hat der Bundesausschuss den bisherigen Leiter der Staatlichen Schlichtung für Wirtschaft in Düsseldorf, Genossen Dr. Seelbach, gewählt. Die Bemühungen der vom IAW eingeleiteten Vierländerkommission, deren Aufgabe es ist, die Gewerkschaftsbewegung in den Grenzgebieten von Luxemburg zu fördern, nicht auf starke Widerstände, die von Merkanten Kreisen und von den Arbeitgebern ausgehen. Es ist beschlossen worden, dort zunächst zwei Sekretäre anzustellen. In den Sachverständigenausschüssen, die bei den Verhandlungen über die Rückgliederung des Saargebietes mitwirken, sind Gewerkschaftsvertreter aufgenommen worden. Die Entscheidung über die Frage der Delegation zu dem internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm wurde auf die nächste Ausschusssitzung vertagt.

Hamburger Schlichterei

Es wird uns geschrieben:

Vor zwei Jahren wurde in freier Vereinbarung zwischen der Verwaltung der DMM in Verborg und der Vergebender Eisenwerk AG ein Rahmenvertrag abgeschlossen. Aber ein Jahr lang ging alles gut, dann aber erfolgten ohne Verständigung mit den Arbeitern Akkordabzüge in starkem Ausmaß. Verhandlungen und Verhandlungen fanden statt, ehe es im Oktober zur Arbeitsniederlegung kam.

Es wurde nun durch ein Schlichteramt unter dem Schlichtungsausschussvorsitzenden Sunde eine Lücke im Tarifvertrag festgestellt. Es wurde sodann, um die Lücke zu schließen, von den Arbeitern der Rahmenvertrag gekündigt. Hiergegen erfolgte die Kündigung des Lohnabkommens, um auch die Löhne anzubessern. Am 8. und 9. Dezember wurde von dem Schlichtungsausschuss Dammberg-Allona unter demselben Vorsitzenden, der die Lücke festgestellt hatte, ein Schiedsspruch gefällt, der den alten, über 10 Jahre alten Rahmenvertrag wieder auf ein Jahr in Geltung setzen soll. Über den Lohn kam ein Schiedsspruch nicht zustande. Am 19. Dezember 1929 berief daraufhin der Schlichter der Nordmark, Dr. Stengel, in Hamburg, eine neue Schlichterkammer zusammen und brachte einen Schiedsspruch über den Lohn heraus, der auch den bisherigen Lohn wieder bis zum 30. September 1930 in Geltung setzen sollte.

Die Vergeberei lehnte beide Schiedssprüche ab. Die von der Vergeberei beim Schlichter der Nordmark, Dr. Stengel, beantragte Verbindlichkeitsklärung des Rahmenvertrages als auch die von der Vergeberei beim Reichsarbeitsministerium beantragte Verbindlichkeitsklärung des Lohnschiedspruches wurden von beiden Stellen abgelehnt. Beide Entscheidungen erfolgten unter Vertretung auf § 8 der Schlichtungsordnung. Dieser Paragraf lautet:

„Wird der Spruch nicht von beiden Parteien angenommen, so kann er für verbindlich erklärt werden, wenn in ihm die getroffene Regelung bei gerechter Abwägung der Interessen beider Teile der Billigkeit entspricht und ihre Durchführung aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen erforderlich ist.“

Also entsprechen die beiden Schiedssprüche nicht der Billigkeit und die Durchführung der beiden Schiedssprüche war nicht erforderlich aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen.

Jetzt aber kommt etwas Ungeheuerliches. Der Schlichtungsausschuss Dammberg-Allona, wieder unter demselben Vorsitzenden, der die Lücke festgestellt hatte, rief beide Parteien, nachdem die Arbeitsniederlegung erfolgt war, erneut zusammen und fällte nunmehr einen Schiedsspruch, der beide am bisherigen Zustand nichtändernden Schiedssprüche in eins zusammenfaßt. Drei Tage später kommt alsdann derselbe Schlichter, der die Verbindlichkeitsklärung zwei Wochen früher abgelehnt hatte, und erklärt diesen nichtändernden zusammengefaßten Schiedsspruch für verbindlich und sagt die Vergeberei in den Betrieb zurück, wiederum sich auf den § 8 der Schlichtungsordnung berufend.

Was soll man da zu sagen? Ist das noch Schlichtung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen oder Verdröhung der Arbeiter? Jedenfalls eine Durchkreuzung des Reichsarbeitsministeriums!

Eine hohe Konkursziffer

Im ersten Monat dieses Jahres war die Konkursziffer mit 113 die höchste seit 1924. Die Zahl der Vergleichsverfahren betrug 513. Gegenüber dem Monat Dezember ist eine Steigerung von 112 oder um 23,5% festzustellen. Die Vergleichsverfahren nahmen um 33 oder um 12,7% zu. An der Spitze der in Konkurs gegangenen Gesellschaften steht der Einzelhandel. Die Konkursfälle über Gesellschaften haben sich verringert. Die Zunahme entfällt auf Einzelpersonen und die Gesellschaften m. b. H. Trotz der Höhe der Konkursziffer braucht man aber nicht zu erschrecken; es findet in der Hauptsache eine Korrektur der Geschäftsbücherei statt.

Berufsberatung, Berufspolitik und Arbeitsmarkt

Von der Verknappung der Lehrstellenanwärter hat man bessere Bedingungen für die Lehrlinge, besonders eine bessere Bezahlung erwartet. Doch eher zeigt sich das Gegenteil. In einigen Berufen wird eine Verlängerung der Lehrzeit angestrebt, sodass sich sogar das Handelsministerium gezwungen sah, gegen eine allgemeine Verlängerung der Lehrzeit auf vier Jahre Stellung zu nehmen. Die Konditionierung in Frankfurt hat bereits im vorigen Jahre beschlossen, ein Lehrgeld von 600 bis 800 M zu verlangen. Solche Maßnahmen zeigen die geringe Einsicht in die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse. Es muß vorläufig noch die richtige Auswirkung des Lehrlingsmangels abgewartet werden, ehe mit wesentlichen Änderungen in den Lehrverhältnissen zu rechnen ist.

Es wird viel von Lehrlingsmangel geredet und von den für die Wirtschaft sich ergebenden Gefahren. Es scheint, daß diejenigen, die so reden, die Dinge doch zu schwarz sehen. Ist es doch eine bekannte Tatsache, daß durch die Rationalisierung die Produktion um das Vielfache gesteigert, dagegen die Zahl der Beschäftigten allgemein stark vermindert wird. Viele gelernte Leute sind gezwungen, Arbeit an Maschinen zu verrichten. Eine Menge von Arbeit wurde früher von Männern ausgeführt, jetzt von Frauen. Man fragt sich, wie soll es mit solcher Freilegung in allen Berufsgruppen noch werden?

Arbeitsmarktpolitisch besteht gar kein Lehrlingsmangel, selbst nicht bei nachwachsenden Berufen, wie es angeblich beim Formschneider- oder beim Metallbrückerberuf sein sollte. Nach den Statistiken der Arbeitsämter ist die Zahl der arbeitslos gemeldeten Jugendlichen bis zu 21 Jahren gegenüber der Gesamtzahl der Arbeitslosen in den einzelnen Berufen bedeutend höher. Ein Beweis, daß die Auszubildenden den Neuzutretenden Platz machen müssen, weil sie im allgemeinen die billigeren Kräfte sind.

Die behördlichen Maßnahmen haben wenig gegen die Überfüllung der einzelnen Berufe vermocht. Der Geburtenrückgang ist geradezu ein Glück. Wenn er nicht da wäre, müßte man ihn wünschen, um endlich einmal zu normalen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt zu kommen. Sollte es aber hier oder da an gelerneten Leuten fehlen, dann hat die Wirtschaft die Mittel in der Hand, einem „drohenden“ Facharbeitermangel vorzubeugen.

Die öffentliche Berufsberatung steht zweifellos vor schwierigen Aufgaben, wenn sie angesichts der Lage des Arbeitsmarktes den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen will. Hat aber die öffentliche Berufsberatung durch ihre neutrale Stellung wirklich die Mittel und den Einfluß, entscheidend berufspolitisch zu handeln? Doch nur in begrenztem Umfang. Gewiß kann sie durch Aufklärung der Öffentlichkeit auf eine richtige, überlegte Berufswahl hinwirken. Berufsaufstiege kann sie durch gezielte Berufsberatung ermöglichen. Auch der Nachweis von nur guten Ausbildungsstätten ist eine wertvolle Aufgabe der Berufsberatung.

Berufsberatung soll und muß aber ein Instrument der Arbeitsmarktpolitik sein. Umschulungen, Berufsbildung von

Erwerbslosen und dergleichen mehr sind für die Bereitstellung von Fachkräften um der Wirtschaft willen geboten. Die Wirtschaft nimmt wohl gern hin, daß die dafür erforderlichen nicht unbeträchtlichen Mittel aus der Arbeitslosenversicherung ausgebracht werden; aber ein Mitbestimmungsrecht in bezug auf das Lehrlingswesen wird in keiner Weise zugestanden. Bei der Beratung des Berufsausbildungsgeleges hatten die Gewerkschaften vorgelesen, den Arbeitsämtern bestimmte Aufgaben zu übertragen. Von Unternehmerseite wurde dies jedoch abgelehnt, weil das Handwerk befürchtet, sein „alleiniges Recht“ auf die Regelung des Lehrlingswesens geschmälert zu sehen. Also es wird wohl dabei bleiben, daß das Lehrlingswesen die alleinige Angelegenheit des Handwerks und nicht auch der Allgemeinheit ist.

Auch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat aus geldlichen und sachlichen Gründen auf eine derartige Erweiterung ihres Aufgabenspektrums ausbleibend keinen Wert gelegt. Kraftvolles Instrument einer wirklichen voraussetzenden Arbeitsmarktpolitik zu sein, bleibt infolgedessen der öffentlichen Berufsberatung ohne gesetzliches Mitbestimmungsrecht verweigert. Auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand für die Berufsberatung, der leicht zu Unzufriedenheiten führen kann, da die Berufsberatung auf eine angemessene Verteilung der Arbeitskräfte nach Lage des Arbeitsmarktes einen entscheidenden Einfluß nicht zu gewinnen vermag.

Um eine gerechte Verteilung nach Lage des Arbeitsmarktes herbeizuführen, wären Verhandlungen unter Hinzuziehung der Arbeiterkassen mit Handwerk, Handel und Industrie zu festen Abmachungen notwendig geworden. Soweit wir den Lehrstellenmarkt schon jetzt überblicken können, ist jeder Berufsstand darauf bedacht, sich ohne Rücksicht auf andere Berufe genügend mit Lehrlingen einzudecken. Einzelnen Modebereufen wie auch einzelnen Firmen gelingt dies auch ohne weiteres, während zahlreiche andere Gruppen fast leer ausgehen.

Die öffentliche Berufsberatung muß sehen, wie sie der Schwierigkeiten auf dem Lehrstellenmarkt Herr wird. Es kann aus volkswirtschaftlichen Gründen doch nicht gleichgültig sein, wie nun die geringe Zahl der vorhandenen Bewerber sich verhält in die einzelnen Berufe ergießt; das würde erst die Frage des (angeblichen) Facharbeitermangels brennend werden lassen.

Was schließlich der Berufsberatung zu tun übrig bleibt, ist, daß sie bei der Beratung von Lehrlingen sorgfältig auf die Lage hält und nur solchen Ausbildungsstätten Lehrlinge zuweist, die auch eine volle Garantie für eine gute Berufsausbildung bieten. Sie wird dabei erziehen müssen, ihren ganzen Einfluß auf eine gerechte Verteilung des jungen Berufsnachwuchses unter besonderer Berücksichtigung ihrer Anlage und Neigung auszuüben. Denn die Güte des Berufsnachwuchses ist von besonderer Bedeutung für den einzelnen sowohl wie für das gesamte Wirtschaftsleben.

Schriftenchau

Rätkners Universal-Konversations-Lexikon. Das beliebte und handliche Nachschlagewerk für die wichtigsten Wissensgebiete liegt in 7. erweiterter und verbesserter Auflage vor. Zweifelloser ein Wörterbuch der Güte dieses Wertes. Dieses Lexikon ist für den kleinen Mann berechnet, der sich kein umfassendes Nachschlagewerk kaufen kann und dem die vorliegende Ausgabe doch alles Wissenswerte vermittelt. Hermann Hilger Verlag, Berlin W 9, Potsdamerstr. 125.

Jugendweiser 1930. Das Arbeiterbildungsinstitut in Leipzig dessen Gedichtbände zur Jugendweiser seit vielen Jahren größte Beliebtheit und stärkster Nachfrage erfreuen, bringt in diesem Jahre eine Neuausgabe des von Anna Siegfried zusammengestellten und von Max Schwimmer illustrierten Jugendweiserbuchs „Kämpfende Menschheit“. Die Kritik rühmt diesem Buch nach, der Inhalt sei besonders sorgfältig ausgewählt für das Fassungsvermögen der schulentlassenen Jugend. Das Buch, vom Feuer sozialer Kämpfe durchglüht, ist würdig der Jugend zu gehören, die Vollernte unserer Arbeit sein soll. Der Buchhandelspreis ist auf 1 M festgesetzt. Das inhaltlich vorzüglich ausgestattete und billige Büchlein ist durch jede Buchhandlung und durch das VEB zu beziehen. Arbeiter-Bildungsinstitut Leipzig, Volkshaus, Seibestraße 22.

Die Angestellten in der Wirtschaft. Herausgegeben vom Allgemeinen freien Angestelltenbund, Berlin N 40, Großstr. 250 A. Die 111 Seiten umfassende Schrift birgt Rohmaterial mit Erläuterungen über die rasche Zunahme der Angestellten und über ihre Stellung im Rahmen der erwerbstätigen Bevölkerung. Am Ein- oder Nachhinein der Simultanreihe. Von E. Brodie, Heft 4 der Volksehrer-Schriftenreihe. 32 Seiten. Preis 60 A. Verlag Buchhandlung Karl Zwarg, Jena.

Die moderne Stanzerei, 3. Auflage. Von Obergeringenieur E. Karmatz. Verlag Julius Springer, Berlin. Der bekannte Fachmann hat auf den 209 Seiten seine lange Erfahrung auf dem vielfältigen Gebiete der Stanzerei zusammengefaßt und mit zahlreichen Bildern erläutert. Es werden darin von allen Arten von Schnitt-, Eben-, Kranz-, und Stempel- und ihrer Gefährten der Stange dargestellt. Dem folgen, einem Lehrbuch gleich, Fragen nach Arbeitsvorgängen mit Antworten. Somit ist dies Buch ein auskunftreicher Helfer für alle, die mit der Stanzerei zu tun haben.

Das Gewerkschafts-Archiv, Verlag Karl Zwarg, Jena. Von dieser Zeitschrift ist das Heft Nr. 1 erschienen. Karl Zwarg berichtet darin die kommenden Kämpfe; E. D. Nimsberger die wirtschaftliche Weltlage Europas, der (verhohlene) Dr. Max Cuadras den Übergang zum kapitalistischen System, dann Viktor Stern, Lorenz Popp und die G.-A.-Mundschau.

Der Klassenkampf. Von dieser Schrift, die alle 14 Tage in der Laubischen Verlagsbuchhandlung, Berlin W 80, erscheint, liegt Nr. 4 vor. Sie ist dem Andenken Paul Levis gewidmet. M. Gendewitz, Kurt Rosenfeld und E. Reich schreiben darin ihrem toten Freund und Genossen Gedächtnisworte. Ihnen folgt G. Strödel mit einem Aufsatz über Lohnneinhalten, Volkskommissionen und Steuerverteilung. Eine Umschau beschließt, wie immer, das Heft. Die Schrift des sozialdemokratischen linken Flügels kostet vierfachjährlich 2,50 A.

„Am Marktplatz der Eisen“ oder „Ein Mädchenraub im Silberne Westen“. Schmöderspiel von Franz Scherz III. Auflage. 7 bis 9 Tausend, 85 Seiten. Preis 0,90 A. Aufführungsrecht wird erworben durch Abnahme von 10 Exemplaren. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Vell-Allee-Platz 8.

Druck und Verlag Verlagsanstalt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Mittelstr. 10

Gesunde Nerven

Wird bei jeder Art von Nervenkrankheiten, wie z. B. Migräne, Schwindel, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Depressionen und Schizophrenien, durch die Anwendung dieses Mittels bewirkt, daß sie sich vollständig erholen.

Wird bei jeder Art von Nervenkrankheiten, wie z. B. Migräne, Schwindel, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Depressionen und Schizophrenien, durch die Anwendung dieses Mittels bewirkt, daß sie sich vollständig erholen.

Wird bei jeder Art von Nervenkrankheiten, wie z. B. Migräne, Schwindel, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Depressionen und Schizophrenien, durch die Anwendung dieses Mittels bewirkt, daß sie sich vollständig erholen.

Über 1 Million Kunden

Hochste Qualität
Hydraulische Pressen
Spezial-Gewindeschneidwerkzeuge

Unternehmen der Gewerkschaften

Wenn Schmerzen

Yogal Tabletten

Yogal Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten, auch bei Zahnschmerz, aber auch über alle Arten, darunter viele bedeutende Professorens, die ante Stellung des Yogal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In all. Apotheken. Preis 1,20 M. 12 Stk. 12,48 M. 24 Stk. 24,96 M. 48 Stk. 49,92 M. 96 Stk. 99,84 M.

Geld wie Neu

Gänsefedern

Verlangen Sie Originalmuster und Preisliste Anna Wöhrlich, Berlin, Friedrichstraße 100.

Saubsdagen

WASSERSTADT

Wasserstadt 32 742

Ab Fabrik kaufen Sie billiger!

MUSIK-INSTRUMENTE

für Orchester, Schule und Haus. Großer Katalog umsonst. Teilzahlung gestattet. Max Dörfel, Kilgenenthal Sa. 64.

Unternehmen der Gewerkschaften

LINDCAR

Ohne Anzahlung

LINDCAR-FAHRRADWERK

Aktiengesellschaft

Die Chöre des deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes

nur auf **Homocord**

Die zwei schönsten Arbeiter-Chorpläne
4-2283 Esper zum Licht
4-2249 Brüder zur Sonne

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen nachschauen durch **Homophon-Company** Berlin SW 68

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gefüllende Serien - ein so ganz geschlossene Mk. 3,-, weibliche Mk. 4,-, weiße Mk. 5,-, bessere Mk. 6,-, 7,-, daunenweichte Mk. 8,-, 10,-, beste Sorte Mk. 12,-, 14,-, we-Be angegeschlossene Mk. 7,50, Mk. 9,50, beste Sorte Mk. 11,-. Ver- sehr vorzuziehen, zollfrei gegen Nachschickung. Muster frei. Umarmen und Annehmen gestattet. Besendigt Sachsel, Lobes 34, bei Pilsen, Böhmen

Entfertigung in eigener Fabrik

Naturgetreue Wiedergabe Größe: 45 cm breit, 45 cm tief, 35 cm hoch

für die Note 2 Mark Anzahlung

Preis 20 Mark ab Fabrik ohne verteuerten Zwischenhandel, über den neuesten Erfolg. **Ohne Anzahlung** also erst leisten, dann zahlen. Im Gefühl meiner hohen Leistungsfähigkeit Rücksendungsrecht innerhalb 8 Tagen. Jetzt in 5 Tagen lieferbar / Feinste Qualitätsarbeit. Beste Doppel-Edelstahlschneckenwerk / Tonwandler-gebe in höchster Vollendung, die auch durch besondere Apparate noch übertrifft wird.

Schickeln im (doppelte) 15 PL. Wochenrate ohne Anzahlung

Lee Heiarich, Sprechmaschinenfabrik **„EDELTON“**
Berlin N 65, Lyvarstraße 5/6
Samuelstr. D 6 Wedding 708
Prospekt 4 gratis und franko
In kurzer Zeit 75000 zufriedene und dankbare Kunden Unzahl Dankschreiben.

echte Henlengong-Essen

Destillat. 100 lisch bewahrt. 12 Pl. Dia. 600 bei 90 Flaschen RM 4,- franko. Laboratorium E. Wlmer, Halle-Trotha 32

Zur Konfirmation Teier

Edler **Fruchtwein** nicht teurer als Bier. 10 Liter-Korbflosche von M. 6,80 an

die Flasche 1 Liter Inhalt von M. 4,20 an

ROLLE

Reichenau Sa 41